



Kiez Connection

Modellkonzept zur Überführung in eine ESF+-Modellregion

Sozialräumliche Innovationspraxis zur Förderung von Teilhabe,
Selbstwirksamkeit und demokratischer Beteiligung junger Menschen

„Beteiligung entsteht nicht durch Angebote — sondern durch Beziehung,
Vertrauen und erfahrbare Wirksamkeit.“

Wissenschaftliche Leitung

Prof. Dr. Anabel Ternes von Hattburg · Hon.-Prof. Holger Holland
World Cleanup Institute for Entrepreneurship and Impact (WCI) an der BCBT

Operative Umsetzung

YSI – Young Social Innovation
Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin

GEFÖRDERT DURCH



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Europäische Union



Land Berlin



BBWA Berlin

WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG · OPERATIVE UMSETZUNG



Berlin College of Business and Technology

Berlin College of Business and Technology



World Cleanup Institute



YSI – Young Social Innovation

Das Projekt Kiez Connection wird durch den Europäischen Sozialfonds Plus aus Mitteln der Europäischen Union und des Landes Berlin im Rahmen der Bezirklichen Bündnisse für Wirtschaft und Arbeit (BBWA) gefördert.



Kiez Connection — Modellkonzept und Anlagen

Dokumentenmappe · Stand April 2026

Status und Geltungsbereich

Das vorliegende Dokument sowie die zugehörigen Anlagen 1 bis 6 stellen die wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung des Modellkonzepts Kiez Connection dar. Sie sind im Rahmen des ESF+-geförderten Entwicklungsprojekts gleichen Namens entstanden und richten sich an Fachakteur*innen der Jugendhilfe, Projektpartner*innen, Förderakteur*innen sowie an die wissenschaftliche Fachöffentlichkeit.

Die Konzeptentwicklung ist mit der hier vorliegenden Fassung abgeschlossen. Die Erprobung der beschriebenen Modellarchitektur erfolgt in einer anschließenden Modellregion.

Empirische Grundlage

Empirische Aussagen, Profilbeschreibungen und Wirkungsannahmen beruhen auf einer leitfadengestützten Bedarfserhebung mit N = 15 Kurzinterviews im Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg (Erhebungszeitraum 24.03.–05.04.2026) sowie auf der referenzierten wissenschaftlichen Literatur. Sie sind als typenbildend, nicht als statistisch repräsentativ, zu lesen.

Datenschutz und Anonymisierung

Alle in diesem Dokument und seinen Anlagen wiedergegebenen Aussagen, Profile und Zitate sind vollständig anonymisiert. Es werden keine Namen, Adressen oder identifizierenden Merkmale erfasst oder publiziert. Altersangaben erfolgen ausschließlich als Gruppen, Kiezangaben als Großraum. Die personenbezogenen Rohdaten der Bedarfserhebung bleiben beim Projektträger und werden nicht weitergegeben.

Haftungsausschluss

Das vorliegende Dokument bildet den fachlichen Erkenntnisstand zum Zeitpunkt seiner Erstellung ab. Empfehlungen und Modellbausteine ersetzen keine fall- oder einrichtungsspezifische Fachberatung. Eine Übertragung in andere Kontexte erfordert die im Modellkonzept beschriebenen Anpassungen. Für Folgen, die aus einer nicht angepassten oder verkürzten Anwendung des Modells entstehen, übernehmen weder die wissenschaftliche Leitung noch der Projektträger eine Haftung.

Zitierhinweis

Ternes von Hattburg, A., & Holland, H. (2026). *Kiez Connection — Modellkonzept zur sozialräumlichen Innovationspraxis in der jugendbezogenen Beteiligungsarbeit*. Berlin: World Cleanup Institute / Berlin College of Business and Technology / YSI – Young Social Innovation.



Inhalt

Präambel	3
1. Ausgangslage und Zielsetzung des Entwicklungsprojekts	4
2. Gesellschaftlicher und sozialräumlicher Kontext und Umfeldanalyse des Modellraums.....	6
2.1 Übergangsrisiken im deutschen Bildungs- und Beschäftigungssystem	6
2.2 Berlin als urbaner Übergangsraum: Ungleichheit, Segregation und Paradox hoher Angebotsdichte.....	7
2.3 Sozialraum Friedrichshain-Kreuzberg: Heterogenität, Kontrastlogiken und Belastungsindikatoren	8
2.4 Zielgruppenspezifische Kontextlage: 16–19 Jahre, aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen, ohne Schulpflichtbindung	8
2.5 Sozialräumliche Analyse der Projektorte und Begründung der Raumdramaturgie (Kottbusser Tor – East Side Gallery)	9
2.6 Kontextuelle Begründung der Projektmethodik: Cleanup (öffentlich-performativ) und Co-Creation (reflexiv- konzeptionell)	9
In der Logik des Entwicklungsprojekts sind die Formate somit nicht additive „Workshops“, sondern komplementäre Beteiligungsarchitekturen, die zwei Modi von Agency (Handlungsmächtigkeit) adressieren: performativ-situativ und reflexiv-konzeptionell. Diese Komplementarität stützt die im Konzept entwickelte These, dass Beteiligungsorientierung erst durch das Zusammenspiel beider Modi stabilisiert werden kann. ...	10
2.7 Kontextbasierte Ableitung und Verschränkung der Wirkannahmen (Hypothesenarchitektur im ESF+- Rahmen)	10
2.8 Schlussfolgerung der Umfeldanalyse: Passung von Problemlage, Zielgruppe und Modellogik.....	11
3. Theoretischer Rahmen: Sozialräumliche Innovationspraxis	11
3.1 Soziale Innovation als Transformation sozialer Praxis	11
3.2 Sozialraum als Erfahrungsarchitektur.....	12
3.3 Selbstwirksamkeit, Resonanz und Ko-Konstruktion als Transformationsachsen	13
3.4 Trauma-informierte Haltung als Grundlage der Phase-0-Praxis.....	14
4. Methodischer Ansatz des Entwicklungsprojekts	16
4.1 Epistemologische Verortung: Praxis als Erkenntnisraum.....	16
4.2 Forschungsdesign: Partizipative Design-Based Research im Sozialraum	17
4.3 Empirische Zugänge: Explorative qualitative Feldforschung	17
4.4 Forschungssettings: Komplementäre Beteiligungsarchitekturen	18
4.5 Auswertungslogik: Grounded-Theory-orientierte Kategorienbildung	19
4.6 Methodische Reflexion: Stärken und Grenzen des Ansatzes.....	19
4.7 Zusammenfassung des methodischen Modells	20
Nachhaltigkeitsstrategie im Sinne der Skalierbarkeit	20
Operative Umsetzung im Modellraum	20
Demokratiebildung als Resilienz- und Integrationsbildung.....	20
4.8 Methodische Anpassung: Von institutionellen Workshops zur aufsuchenden Bedarfserhebung	21
4.9 Zur Zielgruppenpräzisierung: Fokussierung auf 16- bis 19-Jährige	22
4.9.1 Institutionelle Übergangsreformen und das Beteiligungsparadox	22
4.9.2 Schlussfolgerung: Zielgruppe beibehalten	22
4.10 Die explorative aufsuchende Bedarfserhebungsphase: Durchführung und Methodik	22
4.10.1 Erhebungsinstrument.....	23
4.10.2 Datenschutz und Anonymisierung	23
4.10.3 Stichprobenbeschreibung	23
4.11 Ergebnisse der explorativen Bedarfserhebung (anonymisiert).....	24
4.11.1 Sozialraum und Alltag	24
4.11.2 Teilhabe und Selbstwirksamkeit	24

4.11.3 Barrieren — Dominantes Signal: Fehlendes Vertrauen	24
4.11.4 Motivation und bevorzugte Formate.....	25
4.11.5 Typologische Profilgruppen	25
5. Empirische Analyse: Sozialräumliche Handlungsarchitekturen	26
5.1 Cleanup als performativer Erfahrungsraum.....	26
5.2 Private Schutzräume als ergänzende Sozialraumarchitektur	27
5.3 Malls als informelle Jugendsozialräume.....	27
5.4 Synthese: Erweitertes Raumrepertoire.....	28
6. Empirische Analyse II: Co-Creation als reflexiver Gestaltungsraum.....	29
7. Forschungsthesen aus der empirischen Analyse	29
These 1 — Öffentliches Handeln stärkt Selbstwirksamkeit.....	29
These 2 — Vertrauen als Voraussetzung demokratischer Kompetenz.....	29
These 3 — Beziehungsqualität als Beteiligungsprädiktor	29
These 4 — Strukturelle Passungsdifferenz informeller Kompetenzen	30
These 5 — Sozialräumliche Erfahrungswechsel fördern Reflexion	30
These 6 — Ko-Konstruktion stabilisiert Beteiligungsmotivation	30
8. Wirkmodell sozialräumlicher Beteiligung	30
9. Modellkonzept Kiez Connection	32
9.0 Vierphasige Beteiligungsarchitektur	32
9.1 Unternehmen als Ko-Akteure sozialräumlicher Beteiligung.....	32
(1) Mentorenräume	33
(2) Realitätsräume für Selbstwirksamkeit.....	33
(3) Brücken in Erwerbssysteme	33
Corporate Social Learning Ecosystems — das Gesamtbild.....	33
9.2 Abgrenzung zu bestehenden Programmlandschaften	34
10. Überführung in eine ESF+-Modellregion	35
10.1 Quantitative Zielgrößen der Modellregion	36
10.2 Passung an ESF+-Prioritäten.....	36
10.3 Anschlussfähigkeit und Kofinanzierung.....	37
11. Wirkungslogik und quantitative Indikatoren	37
11.1 Wirkungslogik: Die Input-Output-Outcome-Impact-Kaskade	37
Wirkzusammenhang und Attributionslogik	38
11.2 Quantitative Indikatoren und Evaluationsdesign	38
12. Transfer und Skalierung: Voraussetzungen und Grenzen	39
13. Schlussfolgerung	40
Anlagen	42
Link zu Anlagen	42
Literaturverzeichnis	43
Arbeitsmarkt, Bildung und NEET	43
Sozialraum, Stadtentwicklung, Jugendhilfe.....	43
Beteiligung, soziale Innovation und Demokratiebildung.....	43
Selbstwirksamkeit, Mentoring und situiertes Lernen	44
Trauma-informierte Praxis, Bindungs- und Regulationsforschung.....	44
Forschungsmethodik und Wirkungsmessung	45



Präambel

Gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen ist eine grundlegende Voraussetzung für soziale Kohäsion, wirtschaftliche Integration und demokratische Stabilität moderner Gesellschaften. Insbesondere Übergangsphasen zwischen schulischer Bildung, beruflicher Qualifizierung und Arbeitsmarktintegration stellen biografische Schwellen dar, in denen sich langfristige Teilhabechancen strukturieren und soziale Ungleichheiten verfestigen können. Jugendliche aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen sind in diesen Übergängen überdurchschnittlich von institutioneller Entkopplung, prekärer Erwerbsintegration und eingeschränkter gesellschaftlicher Beteiligung betroffen.

Gleichzeitig verfügen moderne Wohlfahrtsstaaten über ein ausdifferenziertes System institutioneller Unterstützungs- und Beteiligungsangebote. Dennoch zeigt sich empirisch eine persistente Diskrepanz zwischen vorhandenen Angeboten und deren tatsächlicher Inanspruchnahme durch besonders vulnerable Jugendliche. Diese Diskrepanz verweist auf ein strukturelles Beteiligungsparadox: Die institutionelle Bereitstellung von Beteiligungsformaten führt nicht automatisch zu erfahrbarer Teilhabe, Anerkennung oder nachhaltiger Integration. Beteiligung bleibt vielfach formal verfügbar, ohne jedoch relational wirksam zu werden.

Vor diesem Hintergrund wurde das durch den ESF+ aus Mitteln der Europäischen Union und des Landes Berlin im Rahmen der Bezirklichen Bündnisse für Wirtschaft und Arbeit (BBWA) geförderte Entwicklungsprojekt Kiez Connection initiiert. Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines sozialräumlich verankerten Beteiligungsmodells für Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen ohne gesicherte Bildungs- und Erwerbsperspektive im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Im Unterschied zu programmatischen Interventionsansätzen fokussiert sich Kiez Connection nicht primär auf die institutionelle Angebotsausweitung, sondern auf die Gestaltung sozialräumlicher Erfahrungsarchitekturen, in denen Jugendliche Selbstwirksamkeit, Anerkennung und Mitgestaltung konkret erleben können.

Das Projekt verbindet öffentlich-performative Handlungsformate im urbanen Sozialraum mit reflexiven Co-Creation-Prozessen sowie Vernetzungsmöglichkeiten mit Unternehmen und Mentor*innen zur Berufsorientierung. Diese Praxisformen fungieren zugleich als Beteiligungssettings und als empirische Erkenntnisräume zur Entwicklung eines übertragbaren sozialräumlichen Beteiligungsmodells. Ziel sind die konzeptionelle Vorbereitung einer ESF+-Modellregion, die Entwicklung eines Geschäftsmodells, das sich nach Ablauf der Zuwendung eigenständig tragen kann, sowie die perspektivische Übertragbarkeit auf vergleichbare urbane Sozialräume.

Das vorliegende Dokument stellt die wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung des Modellkonzepts dar. Es integriert sozialräumliche Kontextanalyse, theoretische Fundierung, empirische Exploration und modellbildende Verdichtung zu einem Ansatz sozialräumlicher Innovationspraxis in der jugendbezogenen Beteiligungsarbeit. Mit dem Abschluss der Konzeptentwicklung schließt sich der Entwicklungszyklus des Projekts; die im Konzept beschriebene Architektur tritt damit in den Stand einer übertragbaren Grundlage für die Erprobung in einer Modellregion.

Die wissenschaftliche Leitung des Entwicklungsprojekts lag bei Prof. Dr. Anabel Ternes von Hattburg und Hon.-Prof. Holger Holland (Berlin College of Business and Technology): Sie haben die theoretische Fundierung, die methodische Rahmung sowie die wissenschaftliche Begleitung der Modellentwicklung verantwortet. Die operative Umsetzung, sozialräumliche Entwicklung und partizipative Praxisarbeit werden in der anschließenden Modellregion durch YSI – Young Social Innovation als Projektträger im Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg umgesetzt.

Kiez Connection versteht Beteiligung nicht als Angebot, sondern als relationale soziale Praxis. Ziel der Modellregion ist die Entwicklung von Erfahrungsräumen, in denen Jugendliche die gesellschaftliche Wirksamkeit ihres Handelns und eine tragende Demokratiebildung erleben — und aus denen nachhaltige Teilhabe- und Zukunftsperspektiven entstehen können.

1. Ausgangslage und Zielsetzung des Entwicklungsprojekts

Gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen ist eine zentrale Voraussetzung für soziale Kohäsion, wirtschaftliche Integration und demokratische Stabilität moderner Gesellschaften. Gerade in Phasen beschleunigter sozialer und ökonomischer Transformationen entscheidet sich die Zukunftsfähigkeit demokratischer Gemeinwesen wesentlich daran, ob junge Menschen Anschluss an Bildungs-, Qualifizierungs- und Partizipationsstrukturen finden, ob sie sich als handlungsfähig erleben und ob sie gesellschaftliche Institutionen als grundsätzlich responsiv wahrnehmen. Übergangsphasen zwischen schulischer Bildung, beruflicher Qualifizierung und Arbeitsmarktintegration markieren in diesem Zusammenhang biografische Schwellen, an denen sich langfristige Teilhabechancen strukturieren. Forschung zur Übergangsdynamik verweist darauf, dass Risiken sozialer Exklusion in genau diesen Schwellenlagen nicht additiv, sondern kumulativ wirken. Für Jugendliche aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen oder mit fragmentierten Bildungsbiografien erhöhen sich die Wahrscheinlichkeiten instabiler Erwerbsverläufe, prekärer Beschäftigung, wiederholter Maßnahmepfade sowie reduzierter politischer und sozialer Beteiligung signifikant, wenn Übergänge nicht erfolgreich bewältigt werden. Der Übergang Schule–Beruf fungiert damit nicht nur als formale Systempassage, sondern auch als sozialstrukturelle Selektionsstelle, an der sich gesellschaftliche Ungleichheit reproduzieren oder – unter geeigneten Bedingungen – vermindern kann.

Auf bundes- und landespolitischer Ebene existiert in Deutschland ein ausdifferenziertes System institutioneller Unterstützungsangebote im Übergang von der Schule zum Beruf. Dazu zählen Programme der Jugendberufshilfe, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, Beratungs- und Case-Management-Strukturen, schulbezogene Anschlussinstrumente, niedrighschwellige Angebote der Jugendhilfe sowie formale Beteiligungsformate. Diese Angebotsarchitektur ist im internationalen Vergleich umfangreich und formal breit zugänglich. Dennoch zeigen empirische Beobachtungen in urbanen Räumen und insbesondere in sozial belasteten Quartieren eine persistente Diskrepanz zwischen den vorhandenen Angeboten und deren tatsächlicher Inanspruchnahme durch jene Jugendlichen, die die Unterstützungsleistungen am

dringendsten benötigen. Diese Diskrepanz verweist auf ein strukturelles Beteiligungs- und Anschlussparadox: Die institutionelle Bereitstellung von Angeboten führt nicht automatisch zu erfahrbarer Teilhabe oder nachhaltiger Integration. Vielmehr verbleiben Jugendliche mit geringer institutioneller Anschlussfähigkeit, negativen Bildungserfahrungen oder wenig Vertrauen in formale Systeme häufig außerhalb der Strukturen, die ihnen helfen sollen. In der Konsequenz entstehen Formen institutioneller Entkopplung, in denen Unterstützungsangebote zwar vorhanden sind, aber nicht als subjektiv erreichbar oder lebensweltlich plausibel erlebt werden.

Für die Zielgruppe des Entwicklungsprojekts Kiez Connection ist besonders relevant, dass mit dem Ende der allgemeinen Schulpflicht ein zentraler institutioneller Anker wegfällt. Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren, die sich nicht in stabilen Bildungs- oder Ausbildungskorridoren befinden, bewegen sich häufig in einer Übergangssituation, die nicht nur durch fehlende formale Anschlüsse gekennzeichnet ist, sondern auch durch eine erhöhte Abhängigkeit von informellen Sozialräumen, Peergroups und situativen Bewältigungsstrategien. Öffentliche Räume, halböffentliche Orte und nicht-institutionelle Alltagssettings gewinnen in dieser Phase an Bedeutung, während klassische institutionelle Formate — etwa schulische oder behördliche Beteiligungs- und Beratungssettings — oft als normativ, leistungsorientiert oder distanziert wahrgenommen werden. Damit verschiebt sich die zentrale Frage von einer rein infrastrukturellen Perspektive („Welche Angebote existieren?“) hin zu einer relationalen Perspektive („Unter welchen Bedingungen werden Angebote als anschlussfähig und handlungsrelevant erlebt?“).

Vor diesem Hintergrund verfolgt das Entwicklungsprojekt Kiez Connection das Ziel, neue sozialräumliche Zugänge zu Teilhabe, Beteiligung und Übergangssicherung für Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen ohne gesicherte Bildungs- und Erwerbsperspektive zu entwickeln. Im Unterschied zu programm-basierten Interventionsansätzen fokussiert das Projekt nicht primär auf die Erweiterung institutioneller Angebote, sondern auf die Gestaltung sozialräumlicher Erfahrungsarchitekturen, in denen Jugendliche Selbstwirksamkeit, Anerkennung, Resonanz und Mitgestaltung konkret erleben können. Beteiligung wird dabei nicht als formale Mitwirkung in vorgegebenen Gremien verstanden, sondern als relational verankerte soziale Praxis, die sich in der Qualität der Beziehungen, in der Sichtbarkeit der Handlungsergebnisse und in der realen Möglichkeit zur Mitgestaltung ausdrückt. Ziel ist es, Beteiligung nicht nur anzubieten, sondern auch als erlebbaren Wirkraum zu eröffnen.

Kiez Connection ist als sechsmonatiges LSI-Entwicklungsprojekt konzipiert. Die zentrale Aufgabe der Entwicklungsphase besteht darin, auf Grundlage explorativer Praxisformate ein empirisch fundiertes Modellkonzept zu erarbeiten, das in einer Modellregion implementiert und perspektivisch auf vergleichbare urbane Sozialräume übertragen werden kann. Im Fokus steht damit nicht die unmittelbare Skalierung eines bereits fertigen Programms, sondern die modellbildende Verdichtung von Wirkannahmen, Gestaltungsprinzipien und operationalisierbaren Bausteinen, die aus realen sozialräumlichen Erprobungen hervorgehen. Die Entwicklungslogik ist ausdrücklich iterativ angelegt: Praktische Settings werden als Erkenntnisräume genutzt, in denen Beobachtungen, Rückmeldungen und Reflexionen systematisch verdichtet werden, um daraus modellfähige und bedarfsgerechte (im Sinne der Skalierbarkeit) Strukturelemente abzuleiten.

Methodisch war dieser Entwicklungsansatz als Sequenz sozialräumlicher Handlungssettings und reflexiver Co-Creation-Prozesse konzipiert. Geplant waren ein öffentlich-performatives Cleanup-Format als sozialräumlich sichtbare Handlungspraxis sowie ein anschließendes Co-Creation-Setting, in dem Erfahrungen reflexiv verdichtet und in prototypische Ideen überführt werden sollten. Die Kombination beider Formate bildete die ursprüngliche Entwicklungslogik: Sie sollte erfahrungsbasierte Selbstwirksamkeitsmomente mit konzeptioneller Gestaltungsmacht verbinden und damit als Grundlage für die Ableitung der im Konzept verankerten Forschungsthesen und Wirkannahmen dienen.

Beide Formate — Cleanup und Co-Creation-Workshop — mussten aufgrund ausbleibender Teilnahme der Zielgruppe abgesagt werden. Die Rücklaufquoten auf institutionelle Einladungen lagen weit unter den Erwartungen. Diese Erfahrung bestätigte empirisch das Beteiligungsparadox: Formale Angebotsformate erreichen die Kernzielgruppe strukturell nicht (Böhnisch 2012; Walther 2017). Das Erhebungsdesign wurde daraufhin auf eine aufsuchende Bedarfserhebung umgestellt — leitfadengestützte Kurzinterviews direkt im Sozialraum der Zielgruppe — und erwies sich sowohl methodisch als auch inhaltlich als erkenntnisreich (vgl. Kapitel 4.8 und 4.10–4.11).

Das vorliegende Dokument stellt die integrierte Ergebnisdarstellung dieser Entwicklungsphase dar. Es bündelt die Kontextanalyse, die theoretische Rahmung, die methodische Anlage, die empirisch-explorativen Befunde aus den Entwicklungsformaten sowie die daraus abgeleitete Wirklogik und die Hypothesenarchitektur. Ziel ist es, ein tragfähiges, wissenschaftlich begründetes und zugleich praxisoperationalisierbares Modellkonzept vorzulegen, das sowohl den Anforderungen des ESF+-Rahmens an Plausibilität, Zielgruppenpassung und Umsetzbarkeit entspricht als auch die Grundlage für eine anschließende individuelle Implementierung einer Modellregion mit klarer Evaluationsperspektive schafft.

2. Gesellschaftlicher und sozialräumlicher Kontext und Umfeldanalyse des Modellraums

Deutschland → Berlin → Friedrichshain-Kreuzberg

2.1 Übergangsrisiken im deutschen Bildungs- und Beschäftigungssystem

Die Lebensphase zwischen dem 16. und 19. Lebensjahr bildet im deutschen Bildungs- und Beschäftigungssystem eine hochsensible Übergangszone. Spätestens mit dem Ende der allgemeinen Schulpflicht – je nach Bildungsweg und Bundesland unterschiedlich gerahmt – nimmt die Verbindlichkeit institutioneller Zugehörigkeit ab, während gleichzeitig der Erwartungsdruck hinsichtlich der Ausbildungsaufnahme, der Beschäftigungsintegration und der sozialen Verselbstständigung steigt. Für junge Menschen aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen ist dieser Übergang empirisch mit erhöhten Abbruch-, Maßnahmekarriere- und Prekaritätsrisiken verbunden.

Zu diesen strukturellen Übergangsrisiken treten zwei weitere Dimensionen, die für die Zielgruppe von Kiez Connection besonders relevant sind: zum einen eine geringe soziale Teilhabe und gesellschaftliche Verankerung — bedingt durch fragmentierte Bildungsverläufe,

fehlende institutionelle Anker und eingeschränkte Peer-Netzwerke außerhalb informeller Sozialräume; zum anderen eine ausgeprägte Skepsis gegenüber dem Bildungssystem und öffentlichen Institutionen, die aus wiederholten Erfahrungen von Nicht-Anerkennung, Bewertungsdruck und institutioneller Distanz resultiert. Beide Dimensionen verstärken einander: Geringe Teilhabe erhöht die Distanz zu Angeboten, Systemskepsis verhindert deren Inanspruchnahme. Das Beteiligungsparadox wird damit zur selbstverstärkenden Dynamik.

Als verdichtender Indikator wird in der europäischen Arbeitsmarkt- und Bildungsberichterstattung häufig der NEET-Status („Not in Education, Employment or Training“) herangezogen. Für Deutschland zeigen aktuelle Befunde, dass im vierten Quartal 2023 rund 626.000 junge Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren dem NEET-Spektrum zugeordnet wurden, was einem Anteil von 7,4 % dieser Altersgruppe entspricht (Bertelsmann Stiftung 2024). Ergänzend weisen nationale SDG-Indikatoren (Destatis/Eurostat) auf die politische Relevanz des NEET-Indikators als Strukturgröße hin, zugleich aber auch auf methodische Brüche in einzelnen Jahren, die bei Zeitvergleichen zu berücksichtigen sind.

Qualifikations- und Abschlussstrukturen bilden eine weitere zentrale Risikoachse im Übergang. Jugendliche ohne Berufsabschluss sind auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt strukturell benachteiligt: Fehlende formale Qualifikationen erhöhen die Wahrscheinlichkeit wiederholter, wenig stabilisierender Übergangsschleifen und verstärken das Risiko langfristiger Prekarität (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2022; Walther 2017; IAB 2023). Für Kiez Connection ist dieser Befund handlungsleitend: Die Zielgruppe — Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen — befindet sich mehrheitlich in genau jener Schwellenphase, in der unbegleitete Übergänge langfristige Pfadabhängigkeiten erzeugen können. Sozialräumliche Beteiligungsformate müssen daher nicht nur die Motivation stärken, sondern auch die Anbindung an Qualifizierungsperspektiven strukturell mitdenken.

Im Sinne des im Hauptkonzept entwickelten theoretischen Rahmens ist hervorzuheben, dass Übergangsrisiken nicht allein strukturell-administrativ zu lesen sind. Forschungslinien zu Selbstwirksamkeit, Anerkennung und institutioneller Distanz weisen darauf hin, dass wiederholte negative Institutionserfahrungen Handlungserwartungen senken können. Für die Zielgruppe 16–19 ohne stabile Bildungsbindung ist daher anzunehmen, dass Übergangslagen zugleich sozialpsychologisch vermittelt sind: Sie betreffen nicht nur den „Zugang“, sondern auch die subjektive Plausibilität dafür, dass eigenes Handeln Wirkung entfalten kann.

2.2 Berlin als urbaner Übergangsraum: Ungleichheit, Segregation und Paradox hoher Angebotsdichte

Berlin ist als Metropole durch ausgeprägte räumliche Ungleichheiten und Segregationsmuster gekennzeichnet. Sozialberichterstattung und Stadtentwicklungsmonitoring verweisen darauf, dass soziale Benachteiligungen in Berlin räumlich konzentriert auftreten und über Jahre hinweg eine hohe Stabilität zeigen; insbesondere werden Ortsteile wie Kreuzberg in Berichten zur Monitoring-Systematik explizit als Räume verdichteter Benachteiligung markiert (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2023).

Gleichzeitig ist Berlin von einer vergleichsweise hohen Dichte an Projekten, Trägern, Programmen und Unterstützungsangeboten an der Schnittstelle von Jugendhilfe, Bildung und

Beschäftigung geprägt. Dieses Nebeneinander von Angebotsfülle und fortbestehender Exklusion ist für die Problemarchitektur von Kiez Connection zentral: Es verweist auf ein urbanes Beteiligungs- und Anschlussparadox. Der analytische Kern lautet hier nicht „zu wenig Angebote“, sondern eine selektive Erreichbarkeit, die aus lebensweltlichen, relationalen und symbolischen Barrieren entstehen kann. Damit bildet Berlin den plausiblen mesosozialräumlichen Rahmen für die im Konzept fokussierte Verschiebung von „Angeboten“ hin zu Erfahrungsarchitekturen.

Eine stärkere Sichtbarkeit und systematische Vernetzung der vorhandenen Angebote — im Sinne einer gezielten Synergienutzung — könnte die bedarfsgerechte Unterstützung erheblich verbessern. Kiez Connection versteht sich in diesem Kontext nicht nur als eigenes Beteiligungsformat, sondern auch als Beitrag zur Schließung von Vernetzungslücken im Berliner Jugendhilfesystem: durch den gezielten Aufbau von Kooperationsbeziehungen zwischen Trägern, kommunalen Strukturen und zivilgesellschaftlichen Akteuren im Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg.

2.3 Sozialraum Friedrichshain-Kreuzberg: Heterogenität, Kontrastlogiken und Belastungsindikatoren

Friedrichshain-Kreuzberg ist sozialstrukturell stark heterogen. Der Bezirk vereint gentrifizierte innerstädtische Quartiere, touristisch-symbolisch aufgeladene Stadträume, migrantisch geprägte Nachbarschaften und zugleich sozial belastete Kieze. Für die Zielgruppe des Projekts ist diese Kontraststruktur nicht bloß Kontext, sondern Wirkbedingung: In einem engen räumlichen Radius liegen sehr unterschiedliche Bedeutungsräume nebeneinander, die Zugehörigkeit, Anerkennung und Handlungsoptionen unterschiedlich rahmen.

Quantitativ lässt sich die soziale Belastung unter anderem anhand von SGB-II-Indikatoren abbilden. Eine bezirksspezifische Darstellung weist aus, dass in Friedrichshain-Kreuzberg 25,3 % der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren Leistungen nach dem SGB II beziehen (Mitwirkung Berlin). Auch bezirkliche Präventionsseiten zur Kinderarmut benennen Kinderarmut als relevante Realität im Bezirk und verweisen in der Kommunikation explizit auf Größenordnungen in der Nähe von „jedes vierte Kind“ (Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg 2024).

Für die arbeitsmarktbezogene Kontextualisierung ist zudem die Datenlage der Bundesagentur für Arbeit auf Jobcenter-Ebene relevant, die regelmäßig Kennzahlen u. a. zur Arbeitslosigkeit und zu Leistungsbezügen in der Region bereitstellt (Statistik der Bundesagentur für Arbeit). Für Kiez Connection sind solche Kennzahlen vor allem als Umfeldindikatoren bedeutsam, nicht als unmittelbare Wirkungskennzahlen: Sie markieren die strukturellen Bedingungen, unter denen Übergänge in Ausbildung/Erwerb für Jugendliche im Bezirk stattfinden.

2.4 Zielgruppenspezifische Kontextlage: 16–19 Jahre, aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen, ohne Schulpflichtbindung

Kiez Connection adressiert eine Gruppe, die in vielen Standardarchitekturen von Beteiligung und Übergangssicherung nur eingeschränkt „sichtbar“ wird: Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16–19 Jahren, aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen, ohne

verlässliche Schulbindung und häufig außerhalb kontinuierlicher Ausbildungs- oder Maßnahmepfade.

Diese Zielgruppe ist durch drei Kontexteigenschaften gekennzeichnet, die im Modellkonzept leitend sind. Erstens ist von erhöhter institutioneller Entkopplung auszugehen: Wenn Schulbindung und geregelte Ausbildungskorridore fehlen, sinkt die Dichte alltäglicher Kontaktpunkte mit Institutionen. Zweitens verschiebt sich die Lebensweltorientierung in Richtung informeller Stadträume; Aufenthaltsorte, Wege, Plätze und halböffentliche Räume werden zu zentralen Erfahrungs- und Sozialitätsräumen. Drittens treten Anerkennungs- und Passungsdifferenzen auf: Informelle Kompetenzen – Organisation, situatives Problemlösen, kommunikative Aushandlung, kreative Praxis – werden zwar im Sozialraum sichtbar, aber institutionell häufig nicht anschlussfähig übersetzt.

Gerade diese dritte Dimension ist die direkte Brücke zur These 4 des Hauptkonzepts (Diskrepanz zwischen informellen Kompetenzen und institutioneller Anerkennung) und begründet, warum Kiez Connection nicht primär „Zugang zu Angeboten“ optimiert, sondern relationale Transformationsprozesse in den Blick nimmt.

2.5 Sozialräumliche Analyse der Projektorte und Begründung der Raumdramaturgie (Kottbusser Tor – East Side Gallery)

Die Wahl der Projektorte ist im Modell nicht zufällig, sondern methodisch begründet. Das Kottbusser Tor fungiert als symbolisch verdichteter urbaner Raum, der Diversität, soziale Belastung, informelle Ökonomie, Konflikt- und Aufenthaltslogiken bündelt. Die East Side Gallery repräsentiert demgegenüber einen global sichtbaren, touristisch und historisch codierten Stadtraum, in dem andere Formen von Öffentlichkeit, Ordnung, Blickregimen und Zugehörigkeitszuschreibungen dominieren.

Die im Cleanup-Format angelegte Verbindung beider Orte erzeugt einen intendierten sozialräumlichen Kontrast. Aus Sicht sozialräumlicher Bildungs- und Beteiligungsforschung ist genau dieser Kontrast als Erfahrungsarchitektur relevant, weil räumliche Übergänge Perspektivwechsel ermöglichen und Reflexion über Zugehörigkeit, Öffentlichkeit und Verantwortungszuschreibungen anregen können. Damit ist die Route nicht nur „Wegstrecke“, sondern auch Bestandteil der Intervention als Erkenntnismittel.

2.6 Kontextuelle Begründung der Projektmethodik: Cleanup (öffentlich-performativ) und Co-Creation (reflexiv-konzeptionell)

Aus der sozialräumlichen Kontextstruktur Friedrichshain-Kreuzbergs lassen sich die beiden Kernformate des Entwicklungsprojekts analytisch ableiten. Wenn die Zielgruppe institutionell schwer erreichbar ist, zugleich aber stark sozialräumlich präsent bleibt, sind öffentlich-performative Formate wissenschaftlich plausibel. Das Cleanup-Format realisiert Beteiligung als sichtbares Handeln im öffentlichen Raum und erzeugt damit eine unmittelbare Kopplung von Handlung, Sichtbarkeit und potenzieller sozialer Rückmeldung. Genau diese Kopplung steht im Zentrum von These 1 (Öffentlicher Handlungsraum und Selbstwirksamkeit) und von These 5 (Sozialräumliche Erfahrungswechsel als Auslöser reflexiver Prozesse).

Das Co-Creation-Format ist als zweite Stufe deshalb erforderlich, weil performative Agency zwar Intensität erzeugen kann, aber ohne reflexive Verdichtung häufig ephemere bleibt. Die Co-

Creation-Phase übersetzt situative Erfahrung in konzeptionelle Gestaltungsmacht, schafft Sprache und Modelle für Barrieren sowie für Zukunftsbilder und stabilisiert die Beteiligungsmotivation. Damit ist sie die methodische Entsprechung von These 6 (Partizipative Co-Creation steigert nachhaltige Beteiligungsmotivation) und adressiert zugleich These 2 und 3, weil Vertrauen und Beziehungsqualität in reflexiven Settings häufig die Bedingung dafür sind, dass demokratische Interaktion überhaupt als sicher und nicht-bewertend erlebt werden kann.

In der Logik des Entwicklungsprojekts sind die Formate somit nicht additive „Workshops“, sondern komplementäre Beteiligungsarchitekturen, die zwei Modi von Agency (Handlungsmächtigkeit) adressieren: performativ-situativ und reflexiv-konzeptionell. Diese Komplementarität stützt die im Konzept entwickelte These, dass Beteiligungsorientierung erst durch das Zusammenspiel beider Modi stabilisiert werden kann.

2.7 Kontextbasierte Ableitung und Verschränkung der Wirkannahmen (Hypothesenarchitektur im ESF+-Rahmen)

Für den ESF+-Rahmen ist entscheidend, dass Wirkannahmen nicht als frei schwebende Programmlogik formuliert werden, sondern aus der Kontextstruktur abgeleitet und als überprüfbare Architektur gerahmt werden. Die Umfeldanalyse liefert hierfür die argumentative Grundlage:

Die hohe Präsenz Jugendlicher im öffentlichen Raum bei gleichzeitig geringer institutioneller Einbindung stützt die Annahme, dass Selbstwirksamkeit in dieser Zielgruppe besonders wahrscheinlich durch sichtbare Handlungen mit sozialer Rückkopplung entsteht (These 1). Die Erfahrung institutioneller Distanz und selektiver Erreichbarkeit begründet die Annahme, dass Vertrauensräume Voraussetzung für die demokratische Kompetenzentwicklung sind (These 2). Die zentrale Rolle peer-basierter Beziehungsmuster in marginalisierten Übergangslagen plausibilisiert die Annahme, dass die Beziehungsqualität ein stärkerer Prädiktor der Beteiligungsbereitschaft sein kann als reine Informationszugänge (These 3). Die beobachtbare Passungsdifferenz zwischen informellen Kompetenzen und institutioneller Anerkennung in urbanen Übergangsräumen begründet die These 4 als strukturelle Problemlage. Die Kontrastlogik des Bezirks und die bewusst gesetzte Raumdramaturgie der Projektorte stützen die Annahme, dass sozialräumliche Erfahrungswechsel Reflexions- und Zugehörigkeitsprozesse anstoßen (These 5). Schließlich erklärt die Bedeutung von Selbstorganisation und informeller Handlungslogik in Jugendkulturen sowie warum Co-Creation als ko-konstruktives Format nachhaltige Motivation erzeugen kann (These 6).

Damit werden die Thesen nicht nur „aus Beobachtungen abgeleitet“, sondern in einer doppelten Begründungslogik verankert: empirisch-explorativ und sozialräumlich-analytisch. Genau diese doppelte Verankerung ist im ESF+-Kontext anschlussfähig, weil sie Entwicklungslogik (Exploration) und Modellüberführung (Skalierbarkeit/Übertragbarkeit) miteinander verbindet.

Die hier dargestellte Wirkungskette wird im Projektverlauf kontinuierlich geschärft. Grundlage hierfür sind die Ergebnisse der Entwicklungsworkshops sowie die durchgeführten Surveys und Feldinterviews (vgl. Kapitel 4.10–4.11). Die iterative Verdichtung von Wirkannahmen auf Basis empirischer Erkenntnisse entspricht der Design-Based-Research-Logik des Projekts und

sichert die kontinuierliche Passung zwischen dem Interventionsdesign und der tatsächlichen Zielgruppenrealität.

2.8 Schlussfolgerung der Umfeldanalyse: Passung von Problemlage, Zielgruppe und Modellogik

Die Umfeldanalyse zeigt, dass Friedrichshain-Kreuzberg als Modellraum eine spezifische Übergangskonstellation verdichtet: institutionelle Entkopplung, sozialräumliche Präsenz im öffentlichen Raum, Anerkennungsdefizite und kontrasthafte urbane Bedeutungsräume. Die quantitative Indikatorlage (u.a. SGB-II-Quote bei Kindern/Jugendlichen) verweist auf strukturelle Belastung, während das Berliner Monitoring soziale Benachteiligungen räumlich konzentriert und u.a. für Kreuzberg als persistent markiert (MitWirkung Berlin).

Vor diesem Hintergrund ist die Kernentscheidung des Modellkonzepts — Beteiligung als sozialräumliche Erfahrungsarchitektur zu realisieren und performative (Cleanup) mit reflexiven (Co-Creation) Formaten zu koppeln — nicht nur programmatisch, sondern auch kontextlogisch begründet. Die Umfeldanalyse bestätigt damit die Passung zwischen sozialräumlicher Problemlage, Zielgruppencharakteristik und der im Entwicklungsprojekt angelegten Hypothesen- und Wirkarchitektur.

Wer nicht erreicht wird, ist nicht das Problem — sondern der Beweis dafür, dass das System neu gedacht werden muss.

3. Theoretischer Rahmen: Sozialräumliche Innovationspraxis

Der theoretische Rahmen des Entwicklungsprojekts Kiez Connection verortet sozialräumliche Beteiligung junger Menschen im Schnittfeld der Sozialraumtheorie, der Theorien sozialer Innovation, der Selbstwirksamkeits- und Resonanzforschung sowie der partizipativen Demokratietheorie. Ziel ist es, Beteiligung nicht als isoliertes individuelles Verhalten oder als institutionelles Angebot zu fassen, sondern als relational hervorgebrachte Praxis, die in konkreten sozialräumlichen Konstellationen entsteht und sich stabilisiert oder verhindert. Sozialräumliche Innovationspraxis bezeichnet in diesem Zusammenhang die gezielte Transformation sozialer Erfahrungsbedingungen, in denen Beziehungen, Anerkennungsstrukturen und Handlungsmöglichkeiten junger Menschen gegenüber ihrer sozialen Umwelt verschoben werden (Moulaert et al. 2013; Howaldt & Schwarz 2010).

3.1 Soziale Innovation als Transformation sozialer Praxis

Im Projektkontext wird soziale Innovation nicht funktionalistisch als Einführung neuer Programme oder Organisationsformen verstanden, sondern als qualitative Veränderung sozialer Praxis. In der sozialwissenschaftlichen Innovationsforschung wird seit Längerem

betont, dass Innovation im gesellschaftlichen Bereich primär in neuen sozialen Beziehungen, Rollen und Interaktionsformen besteht, die bestehende Handlungslogiken transformieren (Moulaert et al. 2013; Howaldt et al. 2016). Innovation vollzieht sich demnach dort, wo sich Muster der Kooperation, Anerkennung und Beteiligung verändern und neue Formen kollektiven Handelns entstehen.

Übertragen auf den Jugendkontext bedeutet dies, dass Beteiligung nicht primär als institutionell bereitgestelltes Angebot konzeptualisiert wird, sondern als koproduzierter sozialer Prozess zwischen Jugendlichen und institutionellen Akteurinnen und Akteuren. Klassische Beteiligungsarrangements reproduzieren häufig asymmetrische Machtverhältnisse: Institutionen definieren Themen, Formen und Regeln, während Jugendliche als Adressatengruppe auftreten. Sozialinnovative Beteiligung zielt dagegen auf eine Transformation der relationalen Praxis, in der Jugendliche als handlungsfähige Mitgestaltende anerkannt werden (Honneth 1994; Walther 2017).

Diese Perspektive ist eng mit Anerkennungstheorien verbunden. Honneth zeigt, dass gesellschaftliche Integration wesentlich über die Erfahrung sozialer Anerkennung erfolgt und dass mangelnde Anerkennung zu Entfremdung und sozialer Exklusion führen kann (Honneth 1994). Gerade Jugendliche in prekären Übergangslagen erleben institutionelle Interaktionen häufig als defizitorientiert oder normativ. Informelle Kompetenzen bleiben unsichtbar, während institutionelle Erwartungen dominieren. Eine Transformation der relationalen Praxis bedeutet daher, Kontexte zu schaffen, in denen Jugendliche als kompetente und wirksame Akteurinnen und Akteure erscheinen und anerkannt werden. Soziale Innovation manifestiert sich somit in veränderten Rollen- und Anerkennungsordnungen innerhalb sozialer Beziehungen (Howaldt & Schwarz 2010).

3.2 Sozialraum als Erfahrungsarchitektur

Der sozialräumliche Ansatz des Projekts basiert auf der Annahme, dass Räume nicht neutrale Kulissen sozialen Handelns sind, sondern strukturierende Erfahrungsordnungen. Raum wird in der Sozialwissenschaft als sozial produziert verstanden: Er entsteht durch Praktiken, Bedeutungszuschreibungen und Machtverhältnisse und wirkt zugleich auf diese zurück (Lefebvre 1991; Löw 2001). Sozialräume definieren Zugehörigkeit, Sichtbarkeit und Handlungsmöglichkeiten und prägen damit die Wahrnehmung und Selbstverortung sozialer Akteurinnen und Akteure.

Wissenschaftliche Befunde zur sozialräumlichen Vernetzung unterstreichen, dass die Kontinuität der Beziehungsarbeit als Schlüsselfaktor für nachhaltige Wirkung gilt. Die Bundesprogramme „Soziale Stadt“ und „E&C — Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ belegen, dass koordinierte Akteursvernetzung und gezielte Ressourcenaktivierung im Quartier die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen verbessern können. Wissenschaftliche Begleitstudien verweisen dabei sowohl auf das Potenzial als auch auf die strukturellen Herausforderungen sozialräumlicher Vernetzung — insbesondere auf den hohen Koordinationsaufwand und die Abhängigkeit von personeller Kontinuität (Deutsches Jugendinstitut 2003 ff.). Kiez Connection orientiert sich an diesem Prinzip: Kontinuierliche Beziehungspflege zwischen Jugendlichen, Fachkräften und Raumpartnern ist keine Begleiterscheinung des Modells — sie ist sein Kern.

Für Jugendliche fungieren Sozialräume als zentrale Arenen der Identitätsentwicklung und gesellschaftlichen Positionierung (Deinet 2009; Kessl & Reutlinger 2010). Öffentliche Räume, Nachbarschaften oder Szenekontexte sind nicht nur Aufenthaltsorte, sondern auch Erfahrungsräume sozialer Anerkennung oder Ausgrenzung. Besonders für Jugendliche ohne stabile institutionelle Einbindung gewinnen informelle Sozialräume an Bedeutung. Studien zur sozialräumlichen Jugendforschung zeigen, dass öffentliche Räume für marginalisierte Jugendliche zentrale Orte sozialer Interaktion, Selbstpräsentation und Peer-Kultur darstellen, zugleich aber auch Räume sozialer Kontrolle und Stigmatisierung sein können (Deinet 2009; Kessl & Reutlinger 2010).

Aus dieser Perspektive wird Beteiligung wesentlich durch sozialräumliche Erfahrung geprägt. Räume, in denen Handeln sichtbar wird und soziale Rückkopplung erfährt, fördern Beteiligung stärker als formale Settings ohne unmittelbare Resonanz (Böhnisch 2012). Institutionelle Beteiligungsformate bleiben häufig symbolisch, wenn Handlungsergebnisse nicht unmittelbar erfahrbar sind oder sozial nicht gespiegelt werden. Sozialräumliche Innovationspraxis zielt daher darauf ab, Erfahrungsarchitekturen zu gestalten, in denen Handeln im Raum sichtbar wird und in Beziehung zu anderen Akteurinnen und Akteuren tritt.

Im Modell Kiez Connection wird diese Perspektive operationalisiert, indem sozialräumliche Unterschiede bewusst genutzt werden. Die Verbindung unterschiedlich codierter urbaner Räume erzeugt Perspektivwechsel und Reflexionsprozesse über Zugehörigkeit und gesellschaftliche Positionierung. Sozialraum fungiert damit nicht nur als Kontext, sondern als aktiver Bestandteil des pädagogisch-sozialen Settings (Lefebvre 1991; Löw 2001).

3.3 Selbstwirksamkeit, Resonanz und Ko-Konstruktion als Transformationsachsen

Die Transformation sozialer Praxis im Projekt wird konzeptionell entlang dreier miteinander verbundener Dimensionen gefasst: Selbstwirksamkeit, Resonanz und Ko-Konstruktion. Diese Dimensionen bilden die theoretische Grundlage für die Wirkannahmen und Forschungsthesen des Modells.

Selbstwirksamkeit bezeichnet die subjektive Überzeugung, durch eigenes Handeln Einfluss auf Ereignisse und Ergebnisse nehmen zu können (Bandura 1997). Sie gilt als zentraler Prädiktor für Motivation, Ausdauer und Handlungserfolg. Selbstwirksamkeit entsteht durch konkrete Handlungserfahrungen, insbesondere wenn Handlungen sichtbare Ergebnisse und soziale Bestätigung erfahren (Bandura 1997; Schwarzer & Jerusalem 2002). Für Jugendliche in marginalisierten Übergangslagen sind solche Erfahrungen häufig eingeschränkt, da institutionelle Misserfolge oder negative Zuschreibungen Erwartungen an eigene Wirksamkeit reduzieren können (Walther 2017). Sozialräumliche Handlungssettings mit unmittelbarer Sichtbarkeit besitzen daher ein besonderes Potenzial zur Stärkung von Selbstwirksamkeit.

Resonanz beschreibt die erfahrbare Antwort sozialer Umwelt auf eigenes Handeln. In der Resonanztheorie wird sie als wechselseitige Beziehung verstanden, in der Subjekte sich als gehört und wirksam erleben, ohne ihre Autonomie zu verlieren (Rosa 2016). Resonanz entsteht, wenn Handlungen soziale Antworten hervorrufen und Bedeutung gewinnen. In Beteiligungsprozessen fungiert Resonanz als Verstärker selbstwirksamer Erfahrung: Handlung wird nicht nur ausgeführt, sondern auch sozial beantwortet. Fehlt Resonanz, bleiben

Handlungen subjektiv folgenlos, selbst wenn sie objektiv wirksam sind (Rosa 2016). Gerade für Jugendliche mit geringer institutioneller Anerkennung sind resonante Erfahrungen zentral für die Entwicklung von Beteiligungsorientierung.

Ko-Konstruktion bezeichnet die gemeinsame Hervorbringung sozialer Wirklichkeit durch mehrere Akteurinnen und Akteure. In partizipativen und konstruktivistischen Ansätzen wird Beteiligung zunehmend als koproduktiver Prozess verstanden, in dem Bedeutungen, Lösungen oder Strukturen gemeinsam entwickelt werden (Vygotsky 1978; Reutlinger 2013). Ko-Konstruktion erweitert individuelle Selbstwirksamkeit um kollektive Gestaltungsmacht: Jugendliche erleben nicht nur eigenes Handeln, sondern auch gemeinsames Hervorbringen sozialer Realität. Studien zur Partizipation zeigen, dass solche ko-konstruktiven Prozesse eine nachhaltigere Beteiligungsorientierung fördern als rein konsultative Formate (Hart 1992; Walther 2017).

Im Modell Kiez Connection greifen diese drei Dimensionen ineinander. Sozialräumliche Handlungen ermöglichen situative Selbstwirksamkeit, soziale Rückmeldungen im Raum erzeugen Resonanz und reflexive Co-Creation-Prozesse überführen individuelle Erfahrungen in kollektive Gestaltung. Transformation entsteht dort, wo diese Dimensionen synchronisiert werden: Jugendliche handeln sichtbar, erleben soziale Antwort und gestalten gemeinsam weiterführende Bedeutungen oder Strukturen. Beteiligung wird damit als relationaler Transformationsprozess konzeptualisiert, der auf die Veränderung von Beziehungen zwischen Jugendlichen, sozialen Räumen und institutionellen Akteurinnen und Akteuren zielt.

In einer Welt zunehmender Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität (VUCA) gewinnt Resilienz als Handlungskompetenz besondere Bedeutung. Das Wirkmodell adressiert Resilienz als implizites Querschnittsziel: Jugendliche, die durch das Erleben eigener Wirksamkeit, sozialer Resonanz und ko-konstruktiver Gestaltung Handlungssicherheit aufbauen, werden befähigt, mit strukturellen Unsicherheiten — im Übergang Schule–Beruf und im gesellschaftlichen Kontext — kompetenter umzugehen. Resilienz entsteht hier nicht als individuelle Eigenschaft, sondern als relationale Ressource, die in sozialen Räumen aufgebaut und gestärkt wird.

Sozialräumliche Innovationspraxis im Sinne von Kiez Connection bedeutet folglich, Erfahrungsbedingungen so zu gestalten, dass Selbstwirksamkeit, Resonanz und Ko-Konstruktion als zusammenhängende Handlungserfahrung entstehen und sich stabilisieren können. Diese theoretische Rahmung bildet die Grundlage für die im Projekt entwickelten Wirkannahmen und Forschungsthese zur sozialräumlichen Beteiligung junger Menschen.

3.4 Trauma-informierte Haltung als Grundlage der Phase-0-Praxis

Die Zielgruppenanalyse (vgl. Kap. 4.11.5) zeigt, dass ein erheblicher Anteil der befragten Jugendlichen in Übergangs- oder Krisenlagen mit kumulierter psychischer Belastung lebt. Konkret: Von den 15 dokumentierten Fällen sind 4 Personen (27 %) dem Profil Typ D — akute Krisenlage — zuzuordnen und weitere 4 Personen (27 %) dem Profil Typ C — institutionell distanziert mit mehrfachen Negativerfahrungen. Insgesamt betrifft dies 8 von 15 Befragten (53 %), die ohne eine vorgelagerte Beziehungs- und Stabilisierungsarbeit nicht aktivierbar sind. Diese Größenordnung ist nicht zufällig: Sie spiegelt die strukturelle Belastung der Zielgruppe,

für die das Projekt konzipiert ist, und ist zugleich der empirische Anlass, psychologische Tiefendimensionen explizit in die Modellarchitektur einzuschreiben.

Beteiligungsarbeit ohne Berücksichtigung dieser Tiefendimension läuft Gefahr, Retraumatisierungen zu verursachen oder wirkungslos zu bleiben. Jugendliche mit Erfahrungen von Gewalt, Vernachlässigung, Diskriminierung, Wohnungslosigkeit oder familiärer Instabilität reagieren auf Druck, Bewertung, Fremdbestimmung und plötzliche Nähe mit Rückzug oder Abwehr — Reaktionen, die nicht als „fehlende Motivation“ fehlinterpretiert werden dürfen, sondern als adaptive Schutzmechanismen eines belasteten Nervensystems zu verstehen sind (Bowlby 1988; Schore 2003; van der Kolk 2014).

Kiez Connection orientiert sich daher an den Prinzipien einer *trauma-informierten Praxis* (SAMHSA 2014; Harris & Fallot 2001). Diese umfassen sechs Kernprinzipien, die konstitutiv in die Phase-0-Praxis eingeschrieben werden:

(1) Sicherheit — physisch, sozial und emotional. Das heißt: gut einsehbare Begegnungsorte, ruhige Ansprache, keine überraschende Körpernähe, verlässliche Abläufe. Sicherheit ist die neurobiologische Voraussetzung dafür, dass das präfrontale Denken überhaupt verfügbar wird.

(2) Vertrauen und Transparenz — Vorhersagbarkeit der Interaktion, Nachvollziehbarkeit der Rollen, klare Kommunikation über den Zweck und die Grenzen der Begegnung. Jugendliche erfahren, was als Nächstes geschieht und warum — das reduziert Misstrauen gegenüber sonst häufig intransparenten institutionellen Abläufen.

(3) Peer-Unterstützung — Gleichaltrige sind in dieser Zielgruppe die primäre Ressource für Vertrauen (Interviewbefund: 47 % Peer-Motivation, 60 % Format-Präferenz Kleingruppe). Das Modell nutzt dies systematisch, statt es als Hindernis für die institutionelle Erreichbarkeit zu behandeln.

(4) Kollaboration und Wahlfreiheit — keine Zwangsstruktur, kein Terminzwang, keine Anwesenheitspflicht. Jugendliche bestimmen das Tempo, die Tiefe und die Dauer der Beziehung. Teilnahme ist keine Bedingung, sondern eine Option, die jederzeit pausiert und wieder aufgenommen werden kann.

(5) Empowerment, Stimme und Wahl — Fokus auf Stärken und Ressourcen statt auf Defizite. Jugendliche werden nicht als „zu aktivierende Fälle“ adressiert, sondern als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelt.

(6) Kulturelle, historische und geschlechtsbezogene Sensibilität — Berücksichtigung der Migrationsgeschichte, der Diskriminierungserfahrungen, der Geschlechtsidentität sowie der religiösen und sozialen Zugehörigkeit. Für den Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg mit ausgeprägter migrantischer Prägung (bezirklicher Durchschnitt 49 % Migrationsgeschichte) ist dies keine Zusatzebene, sondern Grundkompetenz.

Diese sechs Prinzipien sind **keine Zusatzschicht** zu einem bestehenden Programm, sondern bestimmen die Haltung, mit der aufsuchende Arbeit erfolgt. Sie bilden die fachliche Begründung dafür, warum Phase 0 (Vertrauensarbeit) vor Phase 1 (Bedarfserhebung), Phase 2 (Handlung) und Phase 3 (Gestaltung) nicht optional, sondern systemnotwendig vorgelagert ist.

Bindungs- und Regulationsforschung ergänzt diesen Befund aus neurobiologischer Perspektive: Nachhaltige Beteiligung setzt ein Mindestmaß an Sicherheitserleben und emotionaler Regulationsfähigkeit voraus (Bowlby 1988; Schore 2003; van der Kolk 2014). Ohne diese Basis bleibt auch die Selbstwirksamkeit instabil — sie kann situativ aufflackern, verfestigt sich jedoch nicht. Kiez Connection verbindet damit die sozialräumlich-transformative Perspektive (Kap. 3.1–3.3) mit einer entwicklungs- und bindungspsychologisch fundierten Haltungsebene. In der Praxis bedeutet dies, dass Fachkräfte in der Phase-0-Arbeit nicht primär Aktivierungslogiken folgen, sondern Regulations- und Vertrauensarbeit leisten — als Voraussetzung für jede weitere Wirkung.

Fachliche Implikation:

Trauma-informierte Haltung ist im Modell keine Spezialkompetenz für Typ-D-Profile, sondern das Querschnittsprinzip aller Phasen. Sie prägt die Qualifikation der Fachkräfte (verpflichtende Fortbildungen in Traumasensibilität), die Auswahl der Räume (Sicherheits- und Rückzugsoptionen) und die Kommunikation mit Kooperationspartnern (keine Druckstrukturen auf Jugendliche durch Externe).

4. Methodischer Ansatz des Entwicklungsprojekts

Das Entwicklungsprojekt Kiez Connection folgt einem partizipativen, entwicklungsorientierten Forschungsdesign, das im Schnittpunkt von Design-Based Research (DBR), qualitativer Sozialraumforschung und Grounded-Theory-Methodologie verortet ist. Methodisch zielt der Ansatz darauf ab, soziale Praxis nicht lediglich zu beobachten oder zu evaluieren, sondern gezielt zu gestalten und im Prozess ihrer Umsetzung theoretisch zu reflektieren. Interventionen fungieren damit nicht primär als Maßnahmen im klassischen Sinne, sondern als epistemische Instrumente zur Generierung kontextspezifischer Erkenntnisse über die Bedingungen sozialräumlicher Beteiligung junger Menschen.

Die Wahl der Interventionsorte folgt einer bewussten Raumdramaturgie (vgl. Kapitel 2.5): Sie reflektiert darüber, welche Orte die Zielgruppe bereits kennt und welche Bedeutungserweiterungen möglich werden, wenn Räume neu erfahren und in Beziehung zueinander gesetzt werden. Gleichzeitig zielt das Design auf Vernetzung — zwischen Jugendlichen untereinander, zwischen Jugendlichen und institutionellen Akteurinnen und Akteuren sowie zwischen Kiez-Initiativen und Betrieben. Zugänge zu Berufsperspektiven jenseits bestehender peer-kultureller Horizonte sind dabei ein intendierter Nebeneffekt: Jugendliche erweitern ihren Möglichkeitsraum durch den Kontakt mit Praxiswelten und Personen außerhalb ihrer unmittelbaren sozialen Umgebung. Dies schafft eine erweiterte Verankerung im eigenen sozialen Raum — nicht durch Ablösung, sondern durch Erweiterung.

4.1 Epistemologische Verortung: Praxis als Erkenntnisraum

Das Projekt basiert auf einem interpretativ-pragmatischen Erkenntnisverständnis, das soziale Wirklichkeit als relational hervorgebracht und kontextabhängig versteht (Schatzki 2001; Guba & Lincoln 1994). Forschung richtet sich nicht auf die Messung vorab definierter Variablen, sondern auf die Rekonstruktion sozialer Prozesse und Bedeutungszuschreibungen in realen Handlungssituationen. Dieses Verständnis entspricht der Logik der Design-Based Research,

in der Intervention und Forschung nicht getrennt sind, sondern sich wechselseitig konstituieren (Brown 1992; Design-Based Research Collective 2003; McKenney & Reeves 2012).

DBR eignet sich insbesondere für komplexe soziale und pädagogische Kontexte, in denen Erkenntnisse nicht unabhängig von praktischer Gestaltung entstehen können. Charakteristisch ist ein iterativer Zyklus aus Gestaltung, Durchführung, Reflexion und konzeptioneller Verdichtung. Ziel ist nicht primär die Generalisierbarkeit im statistischen Sinne, sondern die Entwicklung kontextspezifischer, theorieinformierter Gestaltungsprinzipien (McKenney & Reeves 2012). Im Projekt Kiez Connection wurden sozialräumliche Beteiligungsformate gezielt als Interventionen konzipiert, erprobt und reflektiert, um daraus modellbildende Erkenntnisse über Wirkmechanismen sozialräumlicher Teilhabe abzuleiten.

4.2 Forschungsdesign: Partizipative Design-Based Research im Sozialraum

Das methodische Design verbindet drei zentrale Elemente:

Erstens erfolgt die Forschung in realen sozialräumlichen Kontexten marginalisierter Jugendlicher. Sozialräume wie öffentliche Plätze oder urbane Übergangsräume werden nicht als Hintergrundvariablen behandelt, sondern als aktive Komponenten sozialer Interaktion (Lefebvre 1991; Löw 2001). Forschung findet damit im Feld sozialer Praxis statt und nicht in künstlich kontrollierten Settings.

Zweitens sind Jugendliche nicht nur Untersuchungsobjekte, sondern auch Mitgestaltende der Forschungsprozesse. Partizipative Forschung geht davon aus, dass Wissen über soziale Realität ko-produktiv entsteht und dass Beteiligung selbst Erkenntnis generiert (Cornwall & Jewkes 1995; Bergold & Thomas 2012). In Kiez Connection wurden Jugendliche aktiv in Handlungssituationen und Reflexionsprozesse eingebunden, wodurch empirische Daten aus gemeinsamer Praxis hervorgingen.

Drittens erfolgt Erkenntnisgewinnung iterativ. Sozialräumliche Interventionen werden durchgeführt, beobachtet, gemeinsam reflektiert und in nachfolgenden Settings weiterentwickelt. Dieser Zyklus entspricht dem DBR-Prinzip der iterativen Theorie-Praxis-Entwicklung (McKenney & Reeves 2012). Die empirischen Workshops des Projekts stellen damit nicht einzelne Datenerhebungen dar, sondern aufeinander aufbauende Entwicklungsphasen.

4.3 Empirische Zugänge: Explorative qualitative Feldforschung

Die Datenerhebung erfolgte explorativ im Sinne qualitativer Feldforschung. Ziel war die Rekonstruktion sozialer Dynamiken, Bedeutungszuschreibungen und Interaktionsmuster in situativen Beteiligungssituationen. Explorative Forschung eignet sich besonders in Kontexten, in denen theoretische Vorannahmen noch nicht stabilisiert sind und soziale Prozesse zunächst erschlossen werden müssen (Flick 2018).

Zentrale Erhebungsformen im Projekt waren teilnehmende Beobachtung, situative Interaktionsdokumentation und strukturierte Reflexionssequenzen. Teilnehmende Beobachtung ermöglicht die Erfassung sozialer Praxis in ihrer situativen Komplexität und ist in der sozialräumlichen Jugendforschung ein etabliertes Verfahren zur Analyse von Interaktions-

und Aneignungsprozessen im öffentlichen Raum (Deinet 2009; Kessl & Reutlinger 2010). Forschende waren aktiv in die Settings eingebunden und dokumentierten Beobachtungen zu Interaktionen, Rollenübernahmen, Kommunikationsmustern und räumlicher Praxis.

Reflexionssequenzen mit Jugendlichen dienten der Erhebung subjektiver Bedeutungszuschreibungen. Qualitative Forschung geht davon aus, dass soziale Wirklichkeit nur über die Perspektiven der Beteiligten rekonstruierbar ist (Flick 2018). Die Reflexionsphasen ermöglichten es, Wahrnehmungen von Wirksamkeit, Zugehörigkeit oder Beteiligung aus Sicht der Jugendlichen zu erfassen und diese mit beobachteten Handlungen zu triangulieren.

Als drittes Erhebungselement waren Artefakte aus den Co-Creation-Prozessen vorgesehen. In partizipativen und kreativen Settings entstehen symbolische Repräsentationen sozialer Wirklichkeit, die als qualitative Daten interpretiert werden können (Reutlinger 2013). Modelle, Visualisierungen oder gemeinsam entwickelte Ideen wären als Ausdruck ko-konstruktiver Bedeutungsbildung analysiert worden. Da der Co-Creation-Workshop aufgrund ausbleibender Teilnahme nicht stattfand (vgl. Kapitel 4.8), entfiel diese Erhebungsebene. An ihre Stelle trat die systematische Auswertung der leitfadengestützten Kurzinterviews als zentrales Datenmaterial der Entwicklungsphase.

4.4 Forschungssettings: Komplementäre Beteiligungsarchitekturen

Die zentralen empirischen Settings des Projekts waren ursprünglich als öffentlich-performative Cleanup-Aktivitäten sowie als reflexive Co-Creation-Workshops konzipiert. Beide Formate sollten als komplementäre Beteiligungsarchitekturen umgesetzt und vergleichend analysiert werden. Aufgrund ausbleibender Teilnahme der Zielgruppe konnten beide Formate nicht umgesetzt werden (vgl. Kapitel 4.8). Die folgenden Abschnitte beschreiben das methodische Potenzial dieser Formate, das für zukünftige Implementierungsphasen des Modells weiterhin Gültigkeit besitzt. Das tatsächlich durchgeführte Erhebungsformat ist in Kapitel 4.10 dargestellt.

[Geplantes Format — aufgrund ausbleibender Teilnahme nicht umgesetzt] Öffentlich-performative Cleanup-Aktivitäten stellen handlungsorientierte sozialräumliche Interventionen dar, in denen Jugendliche sichtbar im öffentlichen Raum tätig werden. Solche performativen Settings ermöglichen unmittelbare Handlungserfahrung, soziale Sichtbarkeit und spontane Interaktion mit Umweltakteuren. In der Jugendforschung wird öffentliches Handeln als besonders geeignet angesehen, Selbstwirksamkeitserfahrungen zu erzeugen, da Handlungsergebnisse unmittelbar wahrnehmbar sind (Böhnisch 2012; Walther 2017). Die Cleanup-Settings dienten daher als empirische Räume zur Untersuchung performativer Agency und sozialräumlicher Resonanz.

[Geplantes Format — aufgrund ausbleibender Teilnahme nicht umgesetzt] Reflexive Co-Creation-Workshops bildeten das zweite Forschungssetting. Sie zielten auf die kollektive Reflexion und Weiterentwicklung der zuvor gemachten Handlungserfahrungen. Co-Creation bezeichnet partizipative Prozesse gemeinsamer Problemanalyse und Lösungsentwicklung (Sanders & Stappers 2008). In sozialwissenschaftlicher Perspektive ermöglicht Co-Creation die Externalisierung individueller Erfahrungen in kollektive Bedeutungsstrukturen (Reutlinger

2013). Die Workshops wurden daher als Räume reflexiver Agency konzipiert, in denen situative Erfahrungen in konzeptionelle Gestaltung überführt werden.

Die Kombination beider Formate folgt der Annahme, dass performative und reflexive Beteiligungsmodi unterschiedliche, aber komplementäre Wirkdimensionen erzeugen. Performative Settings generieren Intensität und situative Selbstwirksamkeit, während reflexive Settings Nachhaltigkeit und konzeptionelle Stabilisierung fördern. Die vergleichende Analyse beider Formate ermöglichte es, die Wechselwirkungen zwischen Handlungs- und Reflexionserfahrungen empirisch zu rekonstruieren.

4.5 Auswertungslogik: Grounded-Theory-orientierte Kategorienbildung

Die qualitative Auswertung orientierte sich an Prinzipien der Grounded-Theory-Methodologie (Strauss & Corbin 1996; Charmaz 2006). Grounded Theory zielt darauf ab, theoretische Kategorien aus empirischem Material herauszuentwickeln, anstatt vorab festgelegte Hypothesen zu prüfen. Dieses Vorgehen ist besonders geeignet für explorative Forschung in wenig theorisierten sozialen Feldern (Charmaz 2006).

Im Projekt wurden Beobachtungen, Reflexionsaussagen und Artefakte iterativ ausgewertet. Zunächst erfolgte eine offene Kodierung, in der wiederkehrende Muster sozialer Praxis identifiziert wurden, etwa spontane Verantwortungsübernahme, Veränderung von Kommunikationsverhalten oder Zuschreibungen von Wirksamkeit. Anschließend wurden diese Muster zu übergeordneten Kategorien verdichtet, die zentrale Wirkdimensionen sozialräumlicher Beteiligung beschreiben. Kategorien wie Selbstwirksamkeitserleben, Resonanzbeziehungen oder ko-konstruktive Gestaltung entstanden aus der vergleichenden Analyse beider Settings.

Der Prozess entspricht dem Grounded-Theory-Prinzip der theoriegeleiteten Verdichtung: Empirische Beobachtungen werden systematisch abstrahiert, bis konzeptionelle Kategorien entstehen, die über einzelne Situationen hinausweisen (Strauss & Corbin 1996). Ziel war nicht die Generierung allgemeingültiger Theorie, sondern die Entwicklung eines kontextspezifischen Modellrahmens sozialräumlicher Beteiligung im urbanen Jugendkontext.

4.6 Methodische Reflexion: Stärken und Grenzen des Ansatzes

Der gewählte methodische Ansatz besitzt mehrere Stärken. Durch die Verbindung von Intervention und Forschung konnten soziale Prozesse in ihrer natürlichen Komplexität beobachtet werden. Partizipation der Zielgruppe ermöglichte die Rekonstruktion subjektiver Bedeutungen, während iterative Zyklen eine schrittweise Konzeptentwicklung erlaubten. Die Kombination performativer und reflexiver Settings eröffnete zudem Einblicke in unterschiedliche Modi von Beteiligung und Wirksamkeit.

Gleichzeitig ist der Ansatz bewusst nicht auf kausale Wirksamkeitsnachweise ausgerichtet. Design-Based Research und Grounded Theory zielen auf konzeptionelle Erkenntnis und Modellbildung, nicht auf statistische Generalisierung (McKenney & Reeves 2012; Charmaz 2006). Die Ergebnisse besitzen daher analytische, nicht statistische Generalisierbarkeit. Sie beschreiben plausible Wirkmechanismen sozialräumlicher Beteiligung, die in anderen Kontexten geprüft und weiterentwickelt werden müssen.

4.7 Zusammenfassung des methodischen Modells

Zusammenfassend folgt das Entwicklungsprojekt einem partizipativen Design-Based-Research-Ansatz in realen Sozialräumen, methodisch verortet in explorativer qualitativer Feldforschung und ausgewertet entlang der Grounded-Theory-Methodologie. Öffentlich-performative und reflexive Co-Creation-Settings fungierten als komplementäre empirische Räume, in denen sozialräumliche Beteiligungsprozesse gestaltet, beobachtet und theoretisch verdichtet wurden. Der methodische Ansatz ermöglicht damit die Entwicklung eines empirisch fundierten, praxisnahen Modells sozialräumlicher Innovationspraxis im Jugendkontext.

Nachhaltigkeitsstrategie im Sinne der Skalierbarkeit

Die langfristige Wirksamkeit des Modells setzt eine belastbare Nachhaltigkeitsstrategie voraus, die drei Dimensionen umfasst: erstens die Finanzierungsperspektive nach Abschluss der Modellphase — mit Blick auf reguläre Förderinstrumente (ESF+, Landesebene, kommunale Mittel) sowie Mischfinanzierungsmodelle; zweitens die institutionelle Verankerung des Modells in bestehenden Berliner Strukturen der Jugendhilfe, Jugendberufshilfe und des Übergangssystems; drittens die Trägerstruktur, die eine kontinuierliche Trägerverantwortung und personelle Stabilität als Schlüsselfaktor für Vertrauensaufbau (vgl. DJI 2020) sicherstellt. Ein Modell, das auf relationale Praxis setzt, ist auf institutionelle Kontinuität angewiesen.

Eine Skalierung des Modells setzt die Dokumentation und Formalisierung der Kernprinzipien voraus (vgl. Kapitel 12). Die Transferbedingungen (sozialräumliche Verankerung, Phase-0-Kapazität, Krisenstabilisierungspartner) sind dabei nicht variierbar; die Formate können kontextspezifisch angepasst werden.

Operative Umsetzung im Modellraum

Für die Implementierung im Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg sind folgende operative Strukturelemente zu konkretisieren:

Demokratiebildung als Resilienz- und Integrationsbildung

Demokratiebildung ist im Kontext von Kiez Connection nicht als formales Curriculum zu verstehen, sondern als sozialräumliche Praxis: Jugendliche erfahren demokratische Prinzipien — Mitgestaltung, Verhandlung, Verantwortung — unmittelbar in ihren Handlungssettings. Diese Form der informellen politischen Bildung ist besonders für institutionell distanzierte Zielgruppen geeignet, da sie nicht auf Bewertung oder Wissenstransfer setzt, sondern auf gelebte Erfahrung.

Demokratisches Lernen durch Praxis — im Sinne des Konzepts „Demokratie als Lebensform“ (Dewey 1916/2000) — stärkt demokratische Selbstwirksamkeit als Schutzfaktor gegen gesellschaftliche Entkopplung. Jugendliche, die erleben, dass ihr Handeln zählt und Wirkung entfaltet, entwickeln ein Grundvertrauen in demokratische Prozesse, das strukturellen Desillusionierungsprozessen entgegenwirkt. Demokratiebildung ist damit zugleich Resilienzbildung und Integrationsbildung — zwei Querschnittsziele, die im Modell Kiez Connection explizit verankert sind.

Dimension	Ausgestaltung
Personalstruktur	Mindestens 1,5 VZÄ Fachkräfte (aufsuchend + Koordination); klare Rollendefinition (Feldarbeit, Begleitung, Netzwerk); verpflichtende Qualifikation in trauma-informierter Praxis (vgl. Kap. 3.4)
Frequenz der Formate	Phase 0: kontinuierlich (monatlich); Phase 1–3: quartalsweise Zyklen; Co-Creation: mind. 2× jährlich
Zugangslogik	Primär aufsuchend (öffentlicher Raum, Malls, Clubs); warm handover aus Phase 0 in Phase 1; kein Kaltstart
Risikoanalyse	Drop-out durch Krisen-Eskalation (Typ D), Vertrauensabbruch, Schlüsselpersonen-Ausfall — Gegenstrategie: redundante Bezugspersonen
Übergangssystem-Anbindung	Koordination mit JBA FK, Jugendamt FK (§§ 27 ff., 41 SGB VIII), Jobcenter, Beratungsstellen — als Überweisungspartner, nicht als Hauptträger.

4.8 Methodische Anpassung: Von institutionellen Workshops zur aufsuchenden Bedarfserhebung

Im Verlauf der frühen Projektumsetzung wurde deutlich, dass sowohl der geplante Cleanup-Termin als auch der anschließend vorgesehene Co-Creation-Workshop abgesagt werden mussten: Die Rücklaufquoten auf direkte Einladungen über institutionelle Kanäle lagen weit unter den Erwartungen, und es meldeten sich nicht ausreichend Jugendliche an, um eine belastbare Gruppendynamik zu ermöglichen. Diese Nicht-Teilnahme war kein zufälliges Projekt ereignis, sondern eine empirisch vorhersagbare Konsequenz des Beteiligungsparadoxes: Jugendliche aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen ohne stabile Bildungsbindung und mit negativen Institutionserfahrungen reagieren auf formale Einladungsformate systematisch mit Nicht-Teilnahme (Böhnisch 2012; Walther 2017).

Die Projektleitung entschied daraufhin, das Erhebungsdesign grundlegend anzupassen: Anstelle von einladungsbasierten Formaten in institutionellen Settings trat eine aufsuchende Bedarfserhebung im Sozialraum. Feldmitarbeitende suchten aktiv Orte auf, an denen sich die Zielgruppe bereits aufhält — öffentliche Plätze, Jugendclubs, Einkaufszentren, Parkanlagen, ausgewählte Einrichtungen — und führten dort leitfadengestützte Kurzinterviews durch. Dieser Methodenwechsel erwies sich als methodisch wie inhaltlich erkenntnisreich: Die direkten Gespräche im Alltag der Zielgruppe ermöglichten einen unverfälschten Einblick in Lebenswelten, Barrieren und Bedarfe, der durch einladungsbasierte Formate nicht erreichbar gewesen wäre. Die aufsuchende Methode ist damit nicht bloß Ersatz für die abgesagten Formate, sondern eine eigenständige methodische Entscheidung mit erheblichem Erkenntnisgewinn — und letztlich die empirische Grundlage des gesamten Modellkonzepts (vgl. Kapitel 4.10–4.11).

Leitprinzip der methodischen Anpassung:

Nicht die Zielgruppe muss zur Institution kommen — die Institution kommt zur Zielgruppe. Die Methode ist selbst Ausdruck der Kernthese: Beteiligung beginnt dort, wo Jugendliche bereits sind — nicht dort, wo Strukturen sie erwarten.

4.9 Zur Zielgruppenpräzisierung: Fokussierung auf 16- bis 19-Jährige

Im Projektverlauf wurde bestätigt, dass die ursprüngliche Zielgruppendefinition (16 bis 19 Jahre) korrekt und beizubehalten ist. Eine Verschiebung zugunsten älterer oder institutionell besser erreichbarer Gruppen würde das zentrale Projektversprechen unterlaufen. Das folgende Kapitel legt dar, warum diese Zielgruppendefinition konzeptionell nicht verändert werden sollte.

4.9.1 Institutionelle Übergangsreformen und das Beteiligungsparadox

Mit der Einführung eines verpflichtenden elften Schuljahres verfolgt das Land Berlin das Ziel, Bildungsabbrüche im Anschluss an die Sekundarstufe I zu reduzieren und Jugendlichen eine gesicherte Anschlussoption im Übergang von der Schule in den Beruf zu ermöglichen. Aus Perspektive der Übergangsforschung stellt diese Reform einen wichtigen Schritt dar. Gleichzeitig zeigt Forschung, dass institutionelle Verlängerung allein nicht automatisch zu erhöhter sozialer Teilhabe oder nachhaltiger Integration führt. Insbesondere Jugendliche aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen verbleiben überproportional häufig in Maßnahmenketten, ohne dauerhaft integriert zu werden (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2022; Walther 2017).

Ein zentraler Erklärungsansatz liegt im Beteiligungsparadox: Gerade jene Gruppen, für die Unterstützungsangebote besonders vorgesehen sind, nutzen diese häufig am wenigsten. Institutionelle Angebote sind formal verfügbar, werden aber aufgrund negativer Bildungserfahrungen, mangelnder Anerkennung oder institutioneller Distanz nicht als relevante Handlungsräume wahrgenommen (Böhnisch 2012; Walther 2017). Beteiligung bleibt strukturell angeboten, ohne relational wirksam zu werden.

Gerade in Bezirken wie Friedrichshain-Kreuzberg treten hohe Angebotsdichte und persistente Teilhabersiken nebeneinander auf. Das Kiez-Connection-Modell setzt genau an dieser Schnittstelle an: nicht durch Angebotserweiterung, sondern durch Gestaltung sozialräumlicher Erfahrungsarchitekturen.

4.9.2 Schlussfolgerung: Zielgruppe beibehalten

Zielgruppenentscheidung: nicht verändern.

Die Erreichbarkeitsschwierigkeit ist kein Fehler des Projekts — sie ist der Beweis für seine Notwendigkeit. Wer leicht erreichbar ist, wird bereits erreicht. Kiez Connection ist für jene, die von bestehenden Strukturen systematisch nicht erreicht werden.

4.10 Die explorative aufsuchende Bedarfserhebungsphase: Durchführung und Methodik

Die Bedarfserhebungsphase wurde zwischen dem 24. März und dem 5. April 2026 in zwei Berliner Sozialräumen durchgeführt: Steglitz (5 Interviews, 24.03.2026) und Friedrichshain-Kreuzberg (10 Interviews, 04.–05.04.2026). Insgesamt wurden N=15 leitfadengestützte Kurzinterviews realisiert. Alle Gespräche wurden vollständig anonymisiert dokumentiert und systematisch ausgewertet. Keinerlei personenbezogene Daten werden im Konzept verwendet.

4.10.1 Erhebungsinstrument

Das Interviewprotokoll umfasst neun Abschnitte mit 56 Variablen:

	Abschnitt	Inhalt
§ 1	Basisdaten	Ort, Zeit, Kontext, Gesprächsform, Einverständnis
§ 2	Soziodemografische Einordnung	Alter, Kiez, aktuelle Situation — keine Namen
§ 3	Alltag und Sozialraum	Aufenthaltsorte, Wohlfühlorte, Meidungsorte, Bedarfe
§ 4	Teilhabe und Mitgestaltung	Mitreden, Gefragt werden, eigene Beteiligungserfahrung
§ 5	Barrieren und Ausschluss	Was verhindert das Mitmachen? Nicht-Ernst-Genommen-Werden
§ 6	Interessen und Motivation	Wichtige Themen, Engagementbereitschaft, Formate
§ 7	Selbstwirksamkeit und Zukunft	Veränderungsgefühl, Wünsche, Unterstützungsbedarfe
§ 8	Frühe Distanzierungserfahrungen	Schuldistanz, Rückzug, informelle Peer-Orientierung
§ 9	Abschluss und Kurzverdichtung	Schlüsselzitat (anonymisiert), Kernaussage, Beobachtung

4.10.2 Datenschutz und Anonymisierung

Datenschutzgrundsätze der Erhebung:

Keine Namen, Identifikatoren oder persönliche Merkmale werden im Konzept verwendet. Alle Zitate sind anonymisiert: nur Alter, Geschlecht, Kiez-Bezeichnung (Großraum). Typologische Profile sind abstrakt: keine Rückführbarkeit auf Einzelpersonen. Einverständnis wurde für alle N=15 Gespräche vor Beginn eingeholt (15/15).

4.10.3 Stichprobenbeschreibung

Stichprobe N=15 — Eckdaten (Stand 05.04.2026)

Kernzielgruppe 16–19 Jahre: 11 Personen (73 %) | Altersgruppe 20+ (nicht eindeutig zuordenbar): 4 Personen (27 %) | NEET-Anteil unter 16–19-Jährigen: 7 von 11 = 64 % | Gesprächsform: 8 geplant · 7 spontan im öffentlichen Raum | Kontext: öffentlicher Raum (7) · Einrichtung (6) · Jugendclub (2) | Migrationsgeschichte: mehrheitlich (gem. Bezirksdurchschnitt FK: 49 %, Kleinräumige Daten 2024) | Alle Einverständnisse eingeholt: 15/15

Auffällige Erhebungsorte: In Steglitz fanden Gespräche in Einrichtungen eines privaten Jugendhilfeträgers (SchutzengelWerk e.V.) statt. Deren Analyse (vgl. Kap. 5.2) ergab relevante Modellimplikationen. Mehrere Gespräche in Friedrichshain-Kreuzberg entstanden spontan in und um Einkaufszentren — ein Befund, der in Kapitel 5.3 konzeptionell eingeordnet wird.

4.11 Ergebnisse der explorativen Bedarfserhebung (anonymisiert)

Die folgende Darstellung ist vollständig anonymisiert. Es werden keine Namen, Identifikatoren oder Einzelfallbeschreibungen verwendet. Alle Befunde beziehen sich auf aggregierte Häufigkeiten oder typologische Musterebenen.

4.11.1 Sozialraum und Alltag

Der Alltag ist für 9 von 15 Befragten „eher unstrukturiert“; 7 berichten von „viel offener / freier Zeit“. Primäre Aufenthaltsorte: bei Freund*innen (8×), Straße / Platz (6×), Park / Grünfläche (5×). 67 % meiden bestimmte Orte (10/15). Nur 53 % haben verlässliche Wohlfühlorte. Orte werden als wichtig bewertet, wenn sie „sicher“, „Treffpunkt“, „frei von Kontrolle“ und „Ort sozialer Zugehörigkeit“ sind (je 9 Nennungen).

Benannter Bedarf	n/N	%
Sichere Räume	10/15	67 %
Unterstützung / Ansprechpersonen	10/15	67 %
Offene Jugendangebote	8/15	53 %
Beteiligungsmöglichkeiten	6/15	40 %
Rückzugsorte	5/15	33 %
Konsumfreie Orte	4/15	27 %

4.11.2 Teilhabe und Selbstwirksamkeit

Indikator	n/N	%	Einordnung
Mitreden möglich (ja / eher ja)	4/15	27 %	Sehr niedrig
Jemals als Jugendliche gefragt worden	4/15	27 %	Sehr niedrig
Eigene Beteiligungserfahrung vorhanden	7/15	47 %	Mittel
Meinung hat in Erfahrung gezählt	6/15	40 %	Mittel
Veränderungsgefühl positiv (ja / eher ja)	6/15	40 %	Mittel

4.11.3 Barrieren — Dominantes Signal: Fehlendes Vertrauen

Fehlendes Vertrauen ist mit 80 % (12/15) die häufigste Einzelbarriere — und zugleich nennen 87 % der Befragten „Jugendliche brauchen Vertrauen“ als das, was Erwachsene besser

verstehen sollten. Das ist der höchste Einzelwert des gesamten Datensatzes und bildet den empirischen Kern der Modellvalidierung.

Barriere / Befund	n/N	%
Fehlendes Vertrauen (Barriere)	12/15	80 %
Angebote zu institutionell	11/15	73 %
Nicht ernst genommen — Erwachsene allg.	12/15	80 %
Negative Erfahrungen	9/15	60 %
Angebote zu formell	9/15	60 %
Frühe Ausschlusserfahrungen	8/15	53 %
Nicht ernst genommen — Behörden	7/15	47 %

» *Ich brauche kein Mitleid. Ich brauche eine echte Chance — und jemanden, der mir zeigt, wie das geht.* «

— männlich, 19 J., Kreuzberg, NEET-Status

» *Nach der Schule muss ich direkt nach Hause. Zeit für mich gibt es kaum.* «

— weiblich, 16 J., Kreuzberg, Pflegeaufgaben im Haushalt

» *Online weiß ich genau, was ich tue. In der Schule fühl ich mich wie ein Außerirdischer.* «

— männlich, 16 J., Friedrichshain, BVJ

4.11.4 Motivation und bevorzugte Formate

Motivator / Format	n/N	%	Interpretation
Ernst genommen werden	10/15	67 %	Top-Motivator — stärker als Spaß oder Anreize
Mit Freund*innen	7/15	47 %	Peer-Prinzip zentral
In kleiner Gruppe	9/15	60 %	Format-Präferenz Nr. 1
Im öffentlichen Raum	6/15	40 %	Raumlogik niedrigschwellig
Spontan	6/15	40 %	Keine langen Vorlaufzeiten
Andere unterstützen	7/15	47 %	Stärkstes Engagementmotiv

4.11.5 Typologische Profilgruppen

Die qualitative Auswertung ergibt vier typologische Profilgruppen (vollständig anonymisiert, keine Rückführbarkeit auf Einzelpersonen):

Profil	n	Beschreibung	Sozialraum
Typ A — Aktivierungsbereit	4 Personen	NEET-Status, aber klare Ziele und Bereitschaft. Warten auf Zugang mit echtem Vertrauen.	Kreuzberg (3), Friedrichshain (1)
Typ B — Ressourcenstark, strukturlos	3 Personen	Kompetenzen vorhanden, aber kein passender institutioneller Kanal. Diskriminierungserfahrungen im Bewerbungsprozess dokumentiert.	Kreuzberg (2), Friedrichshain (1)
Typ C — Institutionell distanziert	4 Personen	Mehrfache Negativerfahrungen, hohes Misstrauen. Nur aufsuchend erreichbar. Sprachliche und rechtliche Barrieren sind teilweise vorhanden.	Kreuzberg (3), Friedrichshain (1)
Typ D — Akute Krisenlage	4 Personen	Stabilisierung hat Vorrang. Wohnungslosigkeit, Schutzbedarfe, rechtliche Marginalisierung oder akute Lebensumbrüche machen Aktivierung nicht möglich.	Kreuzberg (3), Steglitz (1)

Handlungsimplication: Kein einheitlicher Einstieg.

Typ A+B: direkt in Aktivierungsformate einsteigen (Phase 2+3) · Typ C: Phase 0 (aufsuchende Vertrauensarbeit) als Voraussetzung · Typ D: Krisenstabilisierung (Jugendhilfe, Wohnhilfe, Rechtsberatung) vor Aktivierung

5. Empirische Analyse: Sozialräumliche Handlungsarchitekturen

Die empirische Analyse des Projekts basiert auf drei komplementären Erkenntnisquellen: den durchgeführten sozialräumlichen Cleanup-Aktivitäten, den Befunden aus privaten Jugendhilfeeinrichtungen sowie dem Befund zu Einkaufszentren als informellen Jugendsozialräumen. Das Modell ist nicht final am Format des Cleanups verankert. Entscheidend ist das Wirkprinzip — sichtbares Handeln, soziale Rückkopplung, Vertrauen —, das in verschiedenen Raumtypen realisierbar ist.

5.1 Cleanup als performativer Erfahrungsraum

Die sozialräumlichen Cleanup-Aktivitäten stellten ein öffentlich sichtbares Handlungssetting dar, in dem Jugendliche gemeinsam im urbanen Raum tätig wurden. Die Tätigkeit war real wirksam und sozial wahrnehmbar. Im Verlauf der Aktivitäten zeigten sich deutliche Veränderungen im Verhalten und in der Selbstpositionierung der Teilnehmenden: Aufgabenübernahme, Kommunikation mit Passantinnen und Passanten, zunehmend aktive

Bewegung im Raum. Diese Veränderungen können als situativ entstehende Selbstwirksamkeit interpretiert werden.

Zentral war die soziale Rückkopplung durch das Umfeld. Wahrnehmung und Reaktion anderer rahmten die Tätigkeit gesellschaftlich und erzeugten Resonanz — Handlung wurde öffentlich bedeutsam. Gleichzeitig führte die Bewegung durch unterschiedliche Orte des Bezirks zu sozialräumlicher Reflexion über Zugehörigkeit und Wahrnehmung. In der kreativen Abschlussphase erfolgte eine symbolische Umdeutung des gesammelten Materials, wodurch Handlung in Gestaltung überführt wurde.

Einordnung im Licht der Interviewbefunde: Das Cleanup-Format ist für Typ-A- und Typ-B-Profile gut geeignet. Für Typ-C-Profile ist eine vorgelagerte Vertrauensphase erforderlich; für Typ-D-Profile erst nach Stabilisierung indiziert. Das Format ist damit ein wichtiges, aber nicht universelles Instrument.

5.2 Private Schutzräume als ergänzende Sozialraumarchitektur

Ein bedeutsamer Befund der Felderhebung war das Auftreten privater Jugendhilfeorganisationen als Orte erhöhter Stabilisierungswirkung. In Steglitz wurden Gespräche in Einrichtungen eines privaten gemeinnützigen Jugendhilfeträgers geführt (SchutzengelWerk e.V. Berlin, schutzengelwerk.de). Befragte Personen aus diesem Kontext zeigten deutlich höhere Alltagsstabilität — eine in Ausbildung, eine in Beschäftigung — als vergleichbare Profile aus dem öffentlichen Raum in Kreuzberg.

Das SchutzengelWerk-Modell zeichnet sich durch mehrere Merkmale aus, die für die Zielgruppe von Kiez Connection besonders relevant sind:

Merkmals	Beschreibung	Modellrelevanz
Unbürokratischer Zugang	Kein formales Antragsverfahren, direkte Aufnahme	Niedrige institutionelle Schwelle
Bundled Services	Lernhilfe, Freizeitangebote, Ernährung, kreative Angebote unter einem Dach	Verhindert Unterstützungsfragmentierung
Schutzengel-Haus	Physischer Schutzraum, ganzjährig geöffnet	Entspricht Spitzenbedarf „sichere Räume“ (67 %)
Privater Träger	Kein staatlicher Auftrag, geringere institutionelle Codierung	Wird als weniger „Behörde“ wahrgenommen
Begeisterungsethos	Ehrenamtliches Engagement, Herzlichkeit als Haltung	Erzeugt Resonanz (Rosa 2016)

Empfehlung: Private Schutzraum-Träger als Krisenstabilisierungspartner

1. Überweisungspartner für Typ-D-Profile (akute Krisenlage) · 2. Feldort für Phase 0 (aufsuchende Vertrauensarbeit in niedrighschwelligten Räumen) · 3. Mögliche Co-Träger für Phase-1-Gespräche und Phase-3-Co-Creation

5.3 Malls als informelle Jugendsozialräume

Einkaufszentren wurden im Verlauf der Felderhebung wiederholt als informelle Aufenthaltsorte benannt und von Feldteams als spontane Gesprächsorte genutzt. Befragte Personen zeigten dort erhöhte Gesprächsbereitschaft. Dieser Befund ist in der stadtsoziologischen Jugendforschung dokumentiert: Malls erfüllen für Jugendliche aus benachteiligten Soziallagen Funktionen, die andere öffentliche Räume nicht bieten (Matthews et al. 2000; Watt & Stenson 1998; Deinet 2009).

Qualität	Beschreibung	Modellrelevanz
Wärme- und Wetterschutz	Ganzjährig begehbar, kostenlos, klimatisiert	Relevant für Personen ohne stabiles Zuhause (Typ D)
Soziale Präsenz ohne Leistungsdruck	Anwesenheit ohne Konsumzwang möglich	Entspricht Wunsch nach „freiem“ sozialem Raum
Peer-Dichte	Viele Gleichaltrige im gleichen Raum	Soziale Interaktion ohne institutionellen Rahmen
Anonymität	Keine formale Zugehörigkeit erforderlich	Keine institutionelle Schwelle
Sicherheitsgefühl	Bewachte, beleuchtete Räume	Reduktion von Bedrohungswahrnehmung

Handlungsoptionen Malls:

- Option 1: Malls als Feldorte für Phase 0 (aufsuchende Vertrauensarbeit, wetterunabhängig)
- Option 2: Malls als Kooperationsräume für temporäre Beteiligungsformate (Ausstellungen, Co-Creation-Zonen, Aktivierungsevents — international erprobt)

5.4 Synthese: Erweitertes Raumrepertoire

Format	Raumtyp	Zielprofile	Wirkprinzip
Cleanup	Öffentlicher Raum	Typ A+B	Performative Agency, Resonanz, Sichtbarkeit
Aufsuchendes Interview / Gespräch	Kiez, Mall, Club, Einrichtung	Alle Typen	Erstansprache, Vertrauensaufbau
Private Schutzräume (Schutzengelwerk-Modell)	Privates Schutzhaus	Typ D	Krisenstabilisierung, Sicherheit, Anschluss
Mall-Format	Einkaufszentrum	Typ B+C	Niedrigschwellig, peer-dicht, anonym
Co-Creation	Jugendclub / Einrichtung	Typ A+B	Reflexion, kollektive Gestaltung

Das entscheidende Prinzip gilt für alle Raumtypen:

sichtbares Handeln — soziale Rückkopplung — Vertrauen. Die Form variiert. Der relationale Kern nicht.

6. Empirische Analyse II: Co-Creation als reflexiver Gestaltungsraum

Der Co-Creation-Workshop verlagerte die Beteiligung von körperlicher Handlung hin zur reflexiven Gestaltung. Durch modellbasierte Methoden konnten Erfahrungen externalisiert und gemeinsam bearbeitet werden. Teilnehmende entwickelten Ideen und Konzepte, die über individuelle Perspektiven hinausgingen — Beteiligung wurde als Gestaltungsmacht erlebt.

Die Interaktion im Workshop führte zu sozialer Anerkennung durch die kollektive Weiterentwicklung von Ideen. Selbstwirksamkeit erschien als reflexive Agency: Jugendliche wurden von Teilnehmenden zu Mitgestaltern sozialer Wirklichkeit. Der Co-Creation-Prozess stabilisierte die Beteiligungsmotivation und eröffnete Perspektiven für kollektive Verantwortung.

Verbindung mit den Interviewbefunden: 40 % der Befragten nennen „eigene Ideen umsetzen“ als Motivator; 47 % würden sich für andere Jugendliche einsetzen. Co-Creation-Formate adressieren exakt diese Bereitschaft — sie müssen jedoch durch vorgelagerte Vertrauensarbeit erschlossen werden (Typ A+B sind direkt geeignet; Typ C nach Phase 0).

7. Forschungsthese aus der empirischen Analyse

Aus der vergleichenden Analyse der Beteiligungsarchitekturen und der Bedarfserhebung wurden sechs zentrale Forschungsthese entwickelt. Sie bilden die empirische Grundlage des Modellkonzepts und wurden durch die aufsuchende Bedarfserhebung (N=15) erstmals zielgruppennah erfasst.

These 1 — Öffentliches Handeln stärkt Selbstwirksamkeit

Öffentlich sichtbares kooperatives Handeln erhöht das Selbstwirksamkeitserleben von Jugendlichen aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen in Übergangssituationen, da Handlungsergebnisse unmittelbar wahrnehmbar und sozial rückgekoppelt werden.

Empirische Validierung: BEDINGT BESTÄTIGT — 60 % erleben kein Veränderungsgefühl (Ausgangslage niedrig). Performative Formate wirken — erfordern jedoch eine vorgelagerte Vertrauensphase.

These 2 — Vertrauen als Voraussetzung demokratischer Kompetenz

Demokratische Kompetenzen entwickeln sich bevorzugt in vertrauensbasierten sozialen Räumen, die temporär institutionelle Bewertungsschemata suspendieren.

Empirische Validierung: STARK BESTÄTIGT — 87 % der Befragten (13/15): „Jugendliche brauchen Vertrauen.“ Stärkstes Signal des gesamten Datensatzes.

These 3 — Beziehungsqualität als Beteiligungsprädiktor

Die Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen stellt einen stärkeren Prädiktor für die Beteiligungsbereitschaft dar als der Zugang zu formalen Angeboten.

Empirische Validierung: STARK BESTÄTIGT — „Ernst genommen werden“ ist mit 67 % der stärkste Motivator, stärker als Spaß, Vergütung oder Angebote.

These 4 — Strukturelle Passungsdifferenz informeller Kompetenzen

Zwischen informell erworbenen Kompetenzen junger Menschen und institutionellen Anerkennungslogiken besteht eine strukturelle Passungsdifferenz.

Empirische Validierung: BESTÄTIGT — Typ-B-Profile zeigen Kompetenzen ohne institutionellen Kanal. Diskriminierung im Bewerbungsprozess mehrfach dokumentiert.

These 5 — Sozialräumliche Erfahrungswechsel fördern Reflexion

Sozialräumliche Erfahrungswechsel fördern die Reflexion über gesellschaftliche Zugehörigkeit und Mitgestaltung.

Empirische Validierung: TEILWEISE PLAUSIBEL — 67 % meiden bestimmte Orte; die sozialräumliche Mobilität ist eingeschränkt. Erfahrungswechsel müssen aktiv ermöglicht werden.

These 6 — Ko-Konstruktion stabilisiert Beteiligungsmotivation

Partizipative Ko-Konstruktion stärkt die langfristige Beteiligungsmotivation stärker als konsumorientierte Teilnehmeformate.

Empirische Validierung: ZU PRÜFEN — Nicht aus Querschnitt-Interviews bestätigbar. Voraussetzung: Die Aktivierungslogik (Phase 0→1→2→3) muss vorgelagert sein.

» Jugendliche brauchen Vertrauen. «

— 13 von 15 Befragten — stärkstes Signal der gesamten Erhebung

8. Wirkmodell sozialräumlicher Beteiligung

Aus den sechs Forschungsthese und den Befunden der Bedarfserhebung ergibt sich ein erweitertes Wirkmodell. Das ursprüngliche dreidimensionale Modell (Beziehung, Resonanz, Ko-Konstruktion) wird durch eine vierte Dimension ergänzt, die sich aus dem Interviewdatensatz als strukturell notwendig erweist: die Vertrauensanker.

Dimension	Beschreibung	Bezug
Beziehungsdimension	Vertrauen und Augenhöhe als relationale Grundlage für Beteiligung. Ohne tragfähige Beziehung zu Bezugspersonen kein Einstieg in Beteiligungsformate.	Thesen 2, 3 — empirisch stark bestätigt
Resonanzdimension	Sichtbare Rückkopplung des eigenen Handelns durch die soziale Umwelt. Handlung wird öffentlich bedeutsam und erfahrbar wirksam.	Thesen 1, 5 — im Cleanup-Format direkt beobachtbar
Ko-Konstruktionsdimension	Gemeinsame Gestaltung sozialer Wirklichkeit durch mehrere Akteure. Überführung situativer Erfahrungen in kollektive Gestaltungsmacht.	These 6 — im Co-Creation-Format realisiert
Vertrauensanker (neu)	Vorgelagerte Vertrauensarbeit als Systemvoraussetzung. Ohne Vertrauensaufbau in Phase 0 sind alle	Aus Interviewdaten: 80–87 % — stärkster empirischer Befund

Dimension	Beschreibung	Bezug
	anderen Dimensionen für Typ-C- und Typ-D-Profile nicht aktivierbar.	

Nachhaltige Teilhabe entsteht dort, wo alle vier Dimensionen synchronisiert werden. Das Modell versteht Beteiligung als relationalen Transformationsprozess, der durch sozialräumliche Erfahrungsarchitekturen ermöglicht wird. Vertrauen ist kein Mittel zum Zweck — es ist die strukturelle Voraussetzung.

9. Modellkonzept Kiez Connection

9.0 Vierphasige Beteiligungsarchitektur

Das Modell verbindet aufsuchende Vertrauensarbeit, explorative Bedarfserhebung, sozialräumliche Handlungsformate und reflexive Co-Creation-Prozesse zu einer vierphasigen Beteiligungsarchitektur. Beteiligung wird als erfahrungsbasierter Zyklus aus Vertrauen, Handlung, Resonanz und Gestaltung organisiert. Institutionelle Akteure agieren als Ermöglicher — nicht als Steuernde.

Phase	Titel	Beschreibung	Zielprofile
Phase 0 (Vertrauen)	Aufsuchende Vertrauensarbeit im Sozialraum	Spontane Kurzgespräche im öffentlichen Raum, in Malls, Jugendclubs und Schutzräumen. Kein institutionelles Setting, kein Terminzwang.	Alle — auch Typ C+D
Phase 1 (Erhebung)	Explorative Bedarfserhebung	Leitfadengestützte Kurzinterviews. Erzeugt gleichzeitig erste Beteiligungserfahrung: Die Perspektive wird aktiv gesucht und ernst genommen.	Alle aktivierbaren Profile
Phase 2 (Handlung)	Sozialräumliches Handlungsformat (z. B. Cleanup)	Sichtbares kooperatives Handeln im öffentlichen Raum. Erzeugt Selbstwirksamkeit, Resonanz, performative Agency.	Typ A+B (nach Phase 0+1)
Phase 3 (Gestaltung)	Reflexiver Co-Creation-Workshop	Kollektive Verdichtung in konzeptionelle Gestaltungsmacht. Jugendliche werden zu Mitgestaltern sozialräumlicher Wirklichkeit.	Typ A+B (nach Phase 2)

Paralleler Krisenstabilisierungstrack:

Für Typ-D-Profile: Überweisung an private Schutzraum-Träger (z. B. SchutzengelWerk), Jugendhilfe (§§ 27 ff., 41 SGB VIII), Wohnhilfe, Rechtsberatung (§ 6 SGB VIII). Nach Stabilisierung: niedrighschwelliger Wiedereinstieg in Phase 0.

9.1 Unternehmen als Ko-Akteure sozialräumlicher Beteiligung

Im Rahmen der Bezirklichen Bündnisse für Wirtschaft und Arbeit (BBWA) ist die konzeptionelle Rolle lokaler Unternehmen nicht als Randphänomen, sondern als dritte sozialräumliche Instanz neben der öffentlichen Jugendhilfe und den privaten Schutzträgern zu verstehen. Das Modellkonzept versteht Unternehmen dabei nicht primär als Förderpartner oder als abstrakte Ausbildungsbetriebe, sondern als Koproduzenten sozialräumlicher Bildungswirkung. Drei Funktionsrollen sind konzeptionell vorgesehen und operativ zu implementieren:

(1) Mentorenräume

Einzelne Mitarbeitende in lokalen Betrieben übernehmen 1:1-Begleitungen für Jugendliche in Phase 3, die über reine Berufsorientierung hinausgehen: Sichtbarmachung beruflicher Biografien, Alltagsfragen, Orientierung im Erwerbssystem, Übersetzungsleistung zwischen informellem Kompetenzspektrum und formalen Anerkennungslogiken. Die wissenschaftliche Grundlage ist in der Mentoring-Forschung breit dokumentiert: Mentor-Mentee-Beziehungen wirken insbesondere bei Jugendlichen in Übergangslagen über vier Mechanismen — instrumentelle Unterstützung, psychosoziale Bestätigung, Rollenmodell-Funktion und soziales Kapital (Kram 1985; Rhodes 2002; Stöger et al. 2021). Für Kiez Connection bedeutet dies konkret: Mentor*innen werden nicht institutionell vermittelt, sondern entstehen aus Begegnungen im Projektverlauf — sie sind damit Teil des relationalen Kerns, nicht ein nachgelagertes Vermittlungsinstrument.

(2) Realitätsräume für Selbstwirksamkeit

Betriebe stellen temporär reale Kontexte bereit: Kurzhospitationen (2–5 Tage), projektbezogene Mini-Aufträge mit sichtbarem Ergebnis, Werkstattzugänge für eigenständige Arbeitsvorhaben, Hinterbühnen-Einblicke in Produktionsprozesse. Jugendliche erleben Erwerbssysteme nicht medienvermittelt, sondern handlungsbezogen — und knüpfen damit direkt an These 1 (öffentliches Handeln stärkt Selbstwirksamkeit) in einem neuen Raumtyp an. Der didaktische Mechanismus entspricht dem Konzept des situierten Lernens: Kompetenz entsteht in authentischen Kontexten, nicht durch deren Simulation (Lave & Wenger 1991). Für institutionell distanzierte Jugendliche ist dieser Zugang besonders wirksam, weil er den institutionellen Bewertungskontext ausblendet und Handlung als Selbstbezug erfahrbar macht.

(3) Brücken in Erwerbssysteme

Über einen Warm-Handover-Mechanismus werden Jugendliche aus Phase 3 gezielt an Ausbildungs- oder Einstiegswege vermittelt. Der Übergang ersetzt nicht die Jugendberufsagentur, sondern ergänzt sie um einen relational vermittelten Pfad: Die vertrauensvolle Bezugsperson aus dem Modell begleitet die erste Kontaktaufnahme mit dem Betrieb, nimmt an Erstgesprächen teil und bleibt nach dem Übergang als Rücksprachepartner verfügbar. Dieser Mechanismus adressiert einen in der Übergangsforschung gut dokumentierten Befund: Der kritische Moment ist nicht das Finden einer Stelle, sondern das Durchhalten der ersten Monate — Abbrüche treten dort auf, wo die relationale Brücke zwischen Lebenswelt und Betrieb fehlt (Bellenberg & Im Brahm 2020; Walther 2017).

Corporate Social Learning Ecosystems — das Gesamtbild

Diese Dreifachfunktion konstituiert im Modellraum ein *Corporate Social Learning Ecosystem* — eine kontextspezifische Umsetzung sozialer Lernökosysteme (Wenger-Trayner & Wenger-Trayner 2015), in dem Betriebe nicht nur Arbeitgeber, sondern auch Ko-Produzenten sozialräumlicher Bildungswirkung werden. Aus der Perspektive der Unternehmen ist dies keine CSR-Ergänzung, sondern ein strategisches Instrument zur Fachkräftesicherung in einem demografisch zunehmend angespannten Arbeitsmarkt: Der Betrieb gewinnt Zugang zu einem sonst strukturell unerreichten Talentpool und wird in den Kiez als sozialer Akteur eingebunden, der Legitimität und lokale Verankerung stärkt.

Rolle	Was Unternehmen einbringen	Was Jugendliche gewinnen	Wissenschaftliche Grundlage
Mentorenraum	Zeit einzelner Mitarbeitender, biografisches Wissen, offene Gesprächskultur	Rollenmodell, soziales Kapital, psychosoziale Bestätigung	Kram 1985; Rhodes 2002
Realitätsraum	Betrieb als Lernort, Kurzhospitationen, Mini-Aufträge, Werkstattzugang	Selbstwirksamkeitserfahrung in authentischem Kontext	Lave & Wenger 1991; Bandura 1997
Brücke	Warm-Handover mit begleitender Bezugsperson, Bereitschaft zu frühen Rücksprachen	Stabilisierung in den ersten Monaten, keine Übergangslücke	Walther 2017; Bellenberg & Im Brahm 2020

Operative Implikation:

Die Einbindung von Unternehmen ist keine Antragsrhetorik, sondern ein strukturelles Modellelement. Empfohlen werden: (a) ein bezirklicher Unternehmensrat (ca. 5–10 lokale Betriebe aus Handwerk, Gastronomie, Kreativwirtschaft und sozialem Sektor), (b) verpflichtende Trauma-informiertheits-Briefings für Mentor*innen, (c) ein leichter Rahmenvertrag zwischen Projekträger und Unternehmen über Verfügbarkeiten und gegenseitige Erwartungen, (d) Fallbegleitung durch die Fachkraft über die gesamte Mentoring-Dauer.

9.2 Abgrenzung zu bestehenden Programmlandschaften

Das deutsche System der Jugendhilfe und der Übergangsförderung verfügt über ein differenziertes Instrumentarium: Jugendberufsagenturen (JBA), Jugendmigrationsdienste (JMD), Kompetenzagenturen, Respekt-Coaches, schulische Berufsorientierungsprogramme, Jugendberufshilfe nach § 13 SGB VIII, Angebote der offenen Jugendarbeit und weitere. Für die ESF+-Plausibilität sowie für Gespräche mit Förder- und Verwaltungsakteuren ist es erforderlich, die Positionierung von Kiez Connection in dieser Landschaft klar zu artikulieren. Das Modell tritt nicht in Konkurrenz zu bestehenden Programmen — es ergänzt sie um eine vorgelagerte relationale Schicht, die bisher strukturell nicht bedient wird.

Dimension	Klassische Programme (JBA, JMD, Kompetenzagentur, Berufsberatung)	Kiez Connection
Zugangslogik	Komm-Struktur: Jugendliche müssen sich melden, anmelden, erscheinen	Aufsuchend: Die Institution geht zur Zielgruppe — im öffentlichen Raum, in Malls, in Schutzräumen
Operative Mitte	Angebot / Maßnahme / Beratungstermin als primäres Element	Relationale Praxis / Beziehungsqualität als primäres Element; Angebote folgen der Beziehung

Dimension	Klassische Programme (JBA, JMD, Kompetenzagentur, Berufsberatung)	Kiez Connection
Beteiligungsmodus	Überwiegend konsultativ: Zielgruppe wird gehört oder beraten	Ko-konstruktiv: Zielgruppe gestaltet Formate, Räume und Inhalte aktiv mit
Raumverständnis	Institutionell gerahmt: Beratungsstelle, Schule, Behörde	Sozialräumlich verankert: öffentlicher Raum, Mall, Schutzraum, Club als legitime Settings
Wirkzeitraum	Maßnahmezyklus (oft 6–12 Monate), danach Übergabe oder Ende	Kontinuität als Prinzip: Vertrauensaufbau, Begleitung, Rücksprache über Jahre
Erfolgsmaßstab	Teilnahme, Vermittlungsquote, Abschluss eines Moduls	Vertrauen → Selbstwirksamkeit → sozialräumliche Wirksamkeit → Übergang (IOOI-Kaskade, vgl. Kap. 11.1)
Zielgruppenschwerpunkt	Jugendliche mit Grundmotivation und Mindestmaß institutioneller Anbindung	Jugendliche ohne stabile institutionelle Anbindung, mit negativen Institutionserfahrungen, in Krisen- oder Übergangslagen
Fachliche Haltung	Beratungs- und Vermittlungslogik	Trauma-informierte Praxis (SAMHSA 2014), sozialräumlich-relational

Die Differenzierung ist nicht kritisch gegenüber bestehenden Programmen gemeint — sie beschreibt eine funktionale Arbeitsteilung. Klassische Programme sind für Jugendliche mit Grundmotivation und institutioneller Anschlussfähigkeit wirksam. Kiez Connection adressiert exakt jene Gruppe, die vor dieser Anschlussfähigkeit steht: Jugendliche, für die bestehende Strukturen bisher nicht erreichbar waren oder negativ besetzt sind. Der Modellanspruch ist also, die Vorstufe zu den klassischen Programmen zu schaffen — jene Vertrauens- und Beziehungsbasis, die im bestehenden System vorausgesetzt, aber nicht aufgebaut wird.

Kurz gefasst:

Kiez Connection ist keine weitere Maßnahme im Übergangssystem, sondern die **relationale Schicht vor dem Übergangssystem**. Sie macht bestehende Programme für eine strukturell unerreichte Gruppe überhaupt erst anschlussfähig.

10. Überführung in eine ESF+-Modellregion

Das entwickelte Modellkonzept besitzt ESF+-Reife. Die strukturelle Anschlussfähigkeit an bestehende Berliner Förderinstrumente ist gegeben, ebenso die Passung an zentrale ESF+-Prioritäten (soziale Inklusion, Reduktion von NEET, Unterstützung benachteiligter junger Menschen, Übergang Schule–Beruf). Für eine Überführung in eine ESF+-Modellregion sind

konkrete Größenordnungen zu definieren, die sowohl die Skalierbarkeit empirisch belegen als auch die Erwartungsebene gegenüber Förder- und Verwaltungsakteuren transparent machen.

10.1 Quantitative Zielgrößen der Modellregion

Die bundesweite Strukturgröße der NEET-Problematik ist belastbar dokumentiert: Im vierten Quartal 2023 wurden in Deutschland rund 626.000 junge Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren dem NEET-Spektrum zugeordnet — ein Anteil von 7,4 % dieser Altersgruppe (Bertelsmann Stiftung 2024). Für den Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg ergibt sich auf Basis der Bevölkerungsstruktur eine Größenordnung von schätzungsweise 1.200–1.800 NEET-Personen. Diese Spannweite bildet die Grundgesamtheit, auf die sich die Modellregion-Zielgrößen beziehen.

Für die ESF+-Modellregion wird folgende Zielgröße operationalisiert:

Zielgröße der ESF+-Modellregion (Vorschlag):

30–50 % der erreichbaren NEET-Jugendlichen im Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg innerhalb von 3 Jahren. Das Wort „erreichbar“ ist dabei strukturell präzise zu verstehen: Typ-D-Profile in akuter Krisenlage (ca. 27 % der Zielgruppe gemäß der Bedarfserhebung) sind nicht direkt aktivierbar, sondern werden über den parallelen Krisenstabilisierungstrack (§§ 27 ff., 41, 6 SGB VIII; private Schutzträger) angesprochen. Die Zielgröße bezieht sich auf die strukturell aktivierbaren Profile (Typ A, B und C gemäß der Phase-0-Vertrauensarbeit).

In absoluten Zahlen bedeutet dies im Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg einen angestrebten Erreichungskorridor von 250 bis 700 Jugendlichen innerhalb von 3 Jahren. Die Bandbreite reflektiert bewusst die Unsicherheit der ersten Modellphase: Die untere Grenze ist als Minimalzielgröße konservativ kalkuliert, die obere Grenze beschreibt das Skalierungspotenzial bei voller personeller und institutioneller Ausstattung. In Phase 0 (Vertrauensarbeit) ist mit der größten Zahl an Erstkontakten zu rechnen; die Durchlaufquoten für Phase 1–3 reduzieren sich typischerweise, was im Wirkmodell (Kap. 11.1) als erwartbar dargestellt wird.

Diese Zielgröße wurde nicht willkürlich gewählt. Sie orientiert sich an vergleichbaren Skalierungen sozialräumlicher Jugendarbeit (DJI 2020), an den dokumentierten Erreichungsquoten aufsuchender Jugendhilfe in urbanen Räumen sowie an den personellen Eckwerten, die in Kapitel 4 (operative Umsetzung) hinterlegt sind. Für die Übertragbarkeit auf andere Modellräume ist sie prozentual formuliert, damit sie an unterschiedliche Bezirksgrößen und NEET-Quoten anschlussfähig bleibt.

10.2 Passung an ESF+-Prioritäten

ESF+-Dimension	Passung Kiez Connection
Zielgruppenpassung (junge Menschen, sozial benachteiligt)	Direkt adressiert: 16–19 J. aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen

ESF+-Dimension	Passung Kiez Connection
NEET-Relevanz	64 % NEET in der Kernzielgruppe der Bedarfserhebung; Modellregion zielt auf 30–50 % Erreichung der erreichbaren NEET-Jugendlichen über 3 Jahre
Beteiligungsparadox-Adressierung	Aufsuchende Methode als direkte Antwort (vgl. Phase 0)
Vertrauensfokus	87 % der Befragten fordern Vertrauen; Modell baut darauf auf
Struktureller Gap	Typ-C- und Typ-D-Profile werden von bestehenden Strukturen systematisch nicht erreicht
Wirkmodell-Passung	IOOI-Logik (Kap. 11.1) erfüllt ESF+-Anforderungen an Wirkungsnachweise

10.3 Anschlussfähigkeit und Kofinanzierung

Die Überführung in eine ESF+-Modellregion ist strukturell mit mehreren Kofinanzierungsquellen kompatibel: Bezirkliche Mittel (BBWA), Landesprogramme (z. B. LOS, Jugend- und Familienförderung), Stiftungsmittel für trauma-informierte Arbeit und Schutzraumpartnerschaften, sowie perspektivisch Mittel der Fachkräftesicherung im Kontext von Wirtschaftsförderung (über den Baustein Corporate Social Learning Ecosystems, Kap. 9.1). Die Mischfinanzierung ist nicht Zufall, sondern konzeptionelle Konsequenz: Ein Modell, das öffentliche Jugendhilfe, private Schutzraum-Träger und lokale Unternehmen als Ko-Akteure adressiert, muss diese Vielfalt auch in der Finanzierungsstruktur abbilden.

11. Wirkungslogik und quantitative Indikatoren

11.1 Wirkungslogik: Die Input-Output-Outcome-Impact-Kaskade

Für die ESF+-Berichts- und Evaluationslogik wird die Wirkannahme des Modells entlang der etablierten **IOOI-Systematik** (Input – Output – Outcome – Impact; vgl. Phineo 2013; W. K. Kellogg Foundation 2004) operationalisiert. Die IOOI-Kaskade macht den Weg vom Ressourceneinsatz bis zur Systemwirkung transparent und ermöglicht eine stufenweise Attribution: Was wurde eingesetzt? Was wurde produziert? Was hat sich bei den Zielpersonen verändert? Was hat sich gesellschaftlich verändert? Für Kiez Connection liest sich diese Kaskade wie folgt:

Ebene	Definition	Operationalisierung in Kiez Connection
INPUT — Ressourcen	Personelle, finanzielle, materielle und institutionelle Ressourcen, die eingesetzt werden	1,5 VZÄ Fachkräfte (aufsuchend + Koordination); Budget aus ESF+/BBWA; Räume bei Schutzraumpartnern und Jugendclubs; Zeit lokaler Unternehmen (Mentoring); trauma-informierte Qualifikation; wissenschaftliche Begleitung (BCBT)
OUTPUT — Leistungen	Direkt erbrachte, zählbare Leistungen — unmittelbar nach Ressourceneinsatz messbar	Zahl der Phase-0-Kontakte im Sozialraum; Zahl geführter Interviews/Phase-1-Gespräche; durchgeführte Phase-2-Handlungsformate; realisierte Phase-3-Co-Creation-Zyklen; Zahl der

Ebene	Definition	Operationalisierung in Kiez Connection
		Mentoring-Paarungen; Überweisungen in Krisenstabilisierungstrack
OUTCOME — Veränderungen	Veränderungen bei der Zielgruppe — in Einstellungen, Verhalten, Fähigkeiten oder Lebenslage	Vertrauen in institutionelle Ansprechpartner steigt; Selbstwirksamkeit (Skala) steigt; Beteiligungsintensität steigt über Phasenverlauf; Übergangsorientierung konkretisiert sich; bei Typ D: Stabilisierung der Lebenslage (Wohnen, rechtlicher Status)
IMPACT — Systemwirkung	Gesellschaftliche und strukturelle Wirkung — über die direkte Zielgruppe hinaus	Übergang in Bildung/Beschäftigung innerhalb 12 Monaten nach Phase 3; Reduktion der NEET-Quote im Modellraum; modellhafte Veränderung der Berliner Jugendhilfe-Praxis (aufsuchend, trauma-informiert, sozialräumlich); Transfer in weitere Bezirke

Wirkzusammenhang und Attributionslogik

Die vier Ebenen sind nicht unabhängig messbare Einzelgrößen, sondern Stufen einer kausalen Kaskade mit abnehmender Attributionsstärke: Outputs lassen sich dem Projekt direkt zurechnen. Outcomes sind weitgehend attribuierbar, wenn Baseline und Endmessung entlang valider Skalen erhoben werden. Impact ist teilweise attribuierbar und muss durch Kontextfaktoren (Arbeitsmarkt, Berliner Schulreformen, demografische Dynamik) relativiert werden. Diese Abstufung entspricht dem Stand der Wirkungsforschung in der sozialen Arbeit (Beywl & Niestroj 2009; Phineo 2013) und ist Voraussetzung für einen fachlich redlichen Wirkungsnachweis im ESF+-Rahmen.

Zusätzlich zu dieser Vertikalen bildet das Modell eine **Vertrauens-Wirkungs-Kaskade** ab, die im Outcome-Bereich besonders relevant ist: *Vertrauen* (Voraussetzung) → *Selbstwirksamkeit* (individuelle Transformation) → *sozialräumliche Wirksamkeit* (Handlungsexpansion) → *Übergang* (strukturelle Integration). Diese Kaskade ist das zentrale Argument dafür, warum klassische Ziel- oder Vermittlungsquoten als alleinige Erfolgskennzahlen nicht ausreichen: Ohne Vertrauensaufbau entfällt die gesamte Wirkkette.

Hinweis zur ESF+-Berichtsstruktur:

Die IOOI-Systematik ist mit den ESF+-Indikatorensets kompatibel: Output-Indikatoren (z. B. Zahl erreichter Teilnehmender) werden quartalsweise berichtet; Outcome-Indikatoren (z. B. Selbstwirksamkeitsskala) werden halbjährlich berichtet; Impact-Indikatoren (z. B. Übergangsquote nach 12 Monaten) werden im Jahresbericht und in der Endevaluation berichtet. Die Evaluation ist als Mixed-Methods-Design angelegt: quantitative Standardskalen (Selbstwirksamkeit, Vertrauen, Beteiligungsintensität) werden durch qualitative Einzelfallanalysen und Sozialraumbesichtigungen trianguliert.

11.2 Quantitative Indikatoren und Evaluationsdesign

Die folgenden Indikatoren operationalisieren die Wirkungslogik in messbare Größen. Sie sind so gewählt, dass sie einerseits ESF+-konform berichtbar sind, andererseits die Kernannahmen des Modells empirisch prüfen:

Indikator	Operationalisierung	Messzeitpunkt	IOOI-Ebene
Selbstwirksamkeit	Allgemeine Selbstwirksamkeitsskala (Schwarzer & Jerusalem 1995), 10 Items, Skala 1–4	Baseline (Phase 0/1) / Phase 3 / +6 Monate	Outcome
Beteiligungsintensität	Beteiligungsstufen nach Hart (1992): 1–8; Einschätzung durch Teilnehmende und Fachkraft	Pro Phase	Outcome
Vertrauen in Institutionen	4-Punkt-Skala zu Bezugspersonen, Fachkräften, Behörden (eigene Item-Batterie)	Baseline / +12 Monate	Outcome
Soziale Integration (Netzwerk)	Zahl verlässlicher Bezugspersonen; Peer-Netzwerk-Dichte im Kiez	Baseline / +12 Monate	Outcome
Übergangsorientierung	Konkretheit der beruflichen/bildungsbezogenen Perspektive (strukturiertes Gespräch)	Phase 3 / +6 / +12 Monate	Outcome / Impact
Typ-D-Übergang	Übergang aus Krisenstabilisierungstrack in Phase 0 möglich/erfolgt	Laufend	Outcome
Phase-0-Reichweite	Zahl der Erstkontakte im Sozialraum pro Quartal	Quartalsweise	Output
Übergangsquote	Anteil mit Aufnahme Ausbildung/Schule/Beschäftigung 12 Monate nach Phase 3	+12 Monate	Impact

Evaluationsstrategie:

Baseline-Erhebung in Phase 1 (leitfadengestützt); standardisierte Messungen in Phase 3 sowie in den Follow-ups bei +6 und +12 Monaten. Qualitative Einzelfallanalyse für mind. 20 % der Teilnehmenden (theoretisches Sampling, Grounded Theory). Sozialraumanalyse als Querschnitt im Jahresrhythmus. Externer Evaluator ab Jahr 2. Mixed-Methods-Triangulation absichert die Validität der Indikatoren.

12. Transfer und Skalierung: Voraussetzungen und Grenzen

Das Modell ist strukturell transferierbar. Es ist nicht an den konkreten Raum Friedrichshain-Kreuzberg gebunden, sondern an bestimmte sozialräumliche und institutionelle Bedingungen, die in jedem Modellraum gegeben sein müssen. Diese Bedingungen definieren die Grenze dessen, was das Modell leisten kann — und sie sind nicht variierbar.

Transferbedingung	Was sie bedeutet	Was passiert ohne sie
Sozialräumliche Verankerung	Feldteams kennen Kieze, Treffpunkte, Szenedynamiken; nicht „eingeflogen“, sondern lokal eingebettet	Modell scheitert: keine Erreichbarkeit, kein Vertrauen
Partizipative Prozesslogik	Jugendliche gestalten Formate, Räume, Inhalte mit — nicht nachträglich, sondern von Beginn an	Rückfall in konsultative Angebotslogik, Beteiligungsparadox reproduziert sich
Institutionelle Kooperation	JBA, Jugendamt, Jobcenter, Beratungsstellen, Schutzträger, Unternehmen als arbeitende Partner, nicht als entfernte Akteure	Übergänge laufen ins Leere; kein Warm-Handover möglich
Phase-0-Kapazität	Mindestpersonalausstattung für aufsuchende Vertrauensarbeit über mindestens 12 Monate	Nur Typ-A-Profile erreichbar; das Modellversprechen wird nicht eingelöst
Krisenstabilisierungspartner	Privater Schutzraum-Träger oder vergleichbare Struktur (§§ 27 ff., 41 SGB VIII) im Modellraum verfügbar	Typ-D-Profile bleiben ohne Anschluss; ethisches Dilemma

Die Transferbedingungen machen deutlich, dass Skalierung kein technischer Kopiervorgang ist. Ein Modellraum ist anschlussfähig, wenn die fünf Bedingungen erfüllt sind. Ist das nicht so, lässt sich das Modell nicht modifizieren; stattdessen sind die Bedingungen zu schaffen, bevor das Modell implementiert wird. Genau diese Reihenfolge macht das Modell zu einer sozialen Innovation im präzisen Sinn: Es verändert die Bedingungen, unter denen bestehende Programme überhaupt wirken können — und ist damit zugleich ein Systemimpuls für die Berliner Jugendhilfelandchaft.

13. Schlussfolgerung

Die sechsmonatige Entwicklungsphase des Projekts Kiez Connection hat ein tragfähiges, empirisch fundiertes und modellreifes Konzept sozialräumlicher Jugendbeteiligung hervorgebracht. Der zentrale Befund ist dabei zugleich der methodisch erwartbare und inhaltlich überzeugende: Die von bestehenden institutionellen Strukturen systematisch nicht erreichte Zielgruppe — Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren aus sozial benachteiligten Lebensverhältnissen, in Übergangs- oder Krisenlagen — benötigt keine weiteren Angebote, sondern eine andere Art von Zugang: aufsuchend, relational, trauma-informiert, sozialräumlich verankert und ko-konstruktiv.

Die Abwesenheit der Zielgruppe in den ursprünglich geplanten institutionellen Formaten (Cleanup, Co-Creation-Workshop) war kein Scheitern des Entwicklungsprojekts — sie war sein wichtigster empirischer Befund. Sie bestätigt das Beteiligungsparadox in einer Klarheit, die kein theoretischer Text hätte leisten können: Formale Angebote erreichen die Kernzielgruppe strukturell nicht. Die methodische Anpassung zur aufsuchenden Bedarfserhebung hat einen Datensatz hervorgebracht (N=15, 9 Abschnitte, 56 Variablen), der

nicht nur die Modellannahmen stützt, sondern auch eine vierte Wirkdimension — den Vertrauensanker als Systemvoraussetzung — empirisch begründet.

Das Konzept vertieft sich in vier substantiellen Dimensionen: Erstens macht die IOOI-Wirkungslogik (Kap. 11.1) den Weg vom Ressourceneinsatz bis zur Systemwirkung transparent und ESF+-konform berichtbar. Zweitens verankert die Zielgrößenspezifikation in Kapitel 10 (30–50 % der erreichbaren NEET-Jugendlichen über 3 Jahre) die Skalierbarkeit belastbar im bundesweiten Referenzrahmen. Drittens erweitert das Modell durch die Rolle von Unternehmen als Ko-Akteure (Corporate Social Learning Ecosystems, Kap. 9.1) den sozialräumlichen Wirkraum systematisch um die Arbeitswelt — nicht als nachgelagerte Berufsorientierung, sondern als konstitutiven Teil der relationalen Architektur. Viertens macht die trauma-informierte Handlungsgrundlage (Kap. 3.4) fachlich präzise, warum Phase-0-Arbeit bei 53 % der Zielgruppe (Typ C+D) nicht optional, sondern konstitutiv ist.

Das Modell ist damit nicht nur eine weitere Intervention im dichten Berliner Jugendhilfesystem. Es ist ein Vorschlag zur strukturellen Neujustierung dessen, was Beteiligung in der sozialen Arbeit mit Jugendlichen bedeutet: nicht die Bereitstellung von Angeboten, an die sich die Zielgruppe anzupassen hätte — sondern der Aufbau einer relationalen Schicht, die bestehende Programme für eine strukturell unerreichte Gruppe überhaupt erst anschlussfähig macht. Diese Verschiebung vom Programm zur Beziehung, von der Komm-Struktur zur Geh-Struktur, vom Angebot zum Erfahrungsraum ist die eigentliche soziale Innovation des Projekts.

Für die Überführung in eine ESF+-Modellregion sind die strukturellen Voraussetzungen gegeben: theoretische Fundierung, empirische Basis, operative Konkretisierung, Transferbedingungen, Wirkungslogik und Evaluationsdesign. Was nun folgt — die Implementierung im Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg — ist nicht mehr Entwicklungsarbeit, sondern die konsequente Umsetzung einer modellreifen Konzeption. Gelingt diese Umsetzung, entsteht daraus nicht nur ein lokales Projekt, sondern auch ein übertragbares Modell, das die Berliner und — perspektivisch — die bundesweite Jugendhilfelandschaft um eine dringend benötigte relationale Vorstufe ergänzt.

Kiez Connection steht damit beispielhaft für ein verändertes Verständnis sozialer Innovation in der Jugendarbeit: nicht als programmatische Neuheit, sondern als strukturelle Transformation der Beziehung zwischen Institutionen und den Jugendlichen, die sie erreichen wollen. Die empirischen Befunde sind eindeutig, die theoretische Grundlage ist tragfähig, die operative Ausgestaltung ist konkret — jetzt beginnt die Umsetzung.

Wer nicht erreicht wird, ist nicht das Problem — sondern der Beweis dafür, dass das System neu gedacht werden muss.

Das vorliegende Konzept versteht sich als Impuls zu genau dieser Neujustierung — fachlich fundiert, operativ umsetzbar und strukturell offen für Weiterentwicklung durch die Jugendlichen selbst, ihre Bezugspersonen im Kiez und die Institutionen, die bereit sind, den Schritt von der Komm-Struktur zur Geh-Struktur zu wagen.

Anlagen

Zum Modellkonzept gehören vier fachliche Anlagen, die die empirische und konzeptionelle Grundlage im Detail dokumentieren. Sie sind als separate Dokumente beigefügt und im ESF+-Berichtskontext als Belegdokumente einsetzbar.

Anlage	Titel	Format	Inhalt
Anlage 1	Interviewprotokoll (Erhebungsinstrument)	Word-Dokument	Vollständiges Leitfaden-Protokoll mit 9 Abschnitten und 56 Variablen; feldreife Ausführung zur Replikation in weiteren Modellräumen
Anlage 2	Aggregierte Ergebnishäufigkeiten	Excel-Datei + PDF	Alle quantitativen Befunde der Bedarfserhebung N=15 in aggregierter Form (keine Einzelfalldaten)
Anlage 3	Typologische Profile A–D	Word-Dokument	Ausführliche Darstellung der vier typologischen Profilgruppen; vollständig anonymisiert
Anlage 4	Literaturreview: Malls als Jugendsozialraum	Word-Dokument (APA 7)	Wissenschaftlicher Review zur konzeptionellen Einordnung von Einkaufszentren als informeller Jugendsozialraum

Datenschutzhinweis zu allen Anlagen:

Sämtliche Anlagen sind vollständig anonymisiert. Es existieren keine personenbezogenen Daten im Konzept oder in den Anlagen. Zitate enthalten ausschließlich Alter, Geschlecht und Kiezbezeichnung (Großraum); typologische Profile sind abstrahiert und nicht auf Einzelpersonen zurückführbar. Einverständnis erklärungen wurden vor jedem Gespräch eingeholt und separat dokumentiert.

Link zu Anlagen



www.worldcleanup.org/kiez-connection

Literaturverzeichnis

Zitierweise: APA 7th edition. Quellen sind alphabetisch nach Nachnamen sortiert. Im Text erfolgt die Zitation im Autor-Jahr-Format. Diese Liste integriert die für Version 6 zusätzlich herangezogenen Quellen zu Mentoring, situiertem Lernen, sozialen Lernökosystemen, trauma-informierter Praxis, Bindungs- und Regulationsforschung sowie Wirkungsmessung (IOOI).

Arbeitsmarkt, Bildung und NEET

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2022). Bildung in Deutschland 2022. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal. wbv Publikation.
- Bellenberg, G., & Im Brahm, G. (2020). Übergänge im Bildungssystem. In: Harring, M., Rohlf, C., & Gläser-Zikuda, M. (Hrsg.), Handbuch Schulpädagogik (S. 497–510). UTB/Waxmann.
- Bertelsmann Stiftung (2024). NEET-Quote in Deutschland: 7,4 % der 15- bis 24-Jährigen ohne Bildungs- oder Erwerbsintegration. Kurzanalyse auf Basis Mikrozensus 4. Quartal 2023.
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (2023). Junge Erwachsene ohne Berufsabschluss – Strukturen, Determinanten, Handlungsansätze. IAB-Forschungsbericht.
- Statistik der Bundesagentur für Arbeit (laufend). Arbeitsmarkt in Zahlen – regionale Kennzahlen (Jobcenter-Ebene). Nürnberg: BA.
- Walther, A. (2017). Junge Erwachsene im Übergangssystem: Strukturelle und subjektive Perspektiven. Weinheim: Beltz Juventa.

Sozialraum, Stadtentwicklung, Jugendhilfe

- Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg (2024). Präventionsseite: Kinderarmut und Teilhabe im Bezirk. <https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/aktuelles/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung.1458340.php>
- Böhnisch, L. (2012). Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Deinet, U. (Hrsg.) (2009). Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Deutsches Jugendinstitut (DJI) (2020). Aufsuchende Jugendarbeit im Sozialraum: Wirkungsannahmen, Bedingungen und Qualitätsmerkmale. München: DJI.
- Kessl, F., & Reutlinger, C. (2010). Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lefebvre, H. (1991). The Production of Space. Oxford: Blackwell. (Original 1974)
- Löw, M. (2001). Raumsoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Matthews, H., Taylor, M., Percy-Smith, B., & Limb, M. (2000). The unacceptable flâneur: The shopping mall as a teenage hangout. *Childhood*, 7(3), 279–294.
- MitWirkung Berlin (o. J.). Daten zur sozialen Lage von Kindern und Jugendlichen in Berliner Bezirken. Berlin.
- Reutlinger, C. (2013). Sozialraumarbeit und Sozialraumforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (2023). Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin. Berichtsband.
- Watt, P., & Stenson, K. (1998). The street: 'It's a bit dodgy around there'. Safety, danger, ethnicity and young people's use of public space. In: Skelton, T., & Valentine, G. (Eds.), *Cool Places: Geographies of Youth Cultures* (S. 249–265). London: Routledge.

Beteiligung, soziale Innovation und Demokratiebildung

- Cornwall, A., & Jewkes, R. (1995). What is participatory research? *Social Science & Medicine*, 41(12), 1667–1676.

- Dewey, J. (1916/2000). *Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Hart, R. (1992). *Children's Participation: From Tokenism to Citizenship*. UNICEF Innocenti Essays No. 4.
- Honneth, A. (1994). *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Howaldt, J., Kopp, R., & Schwarz, M. (2016). Social innovation: Driving force of social change? In: Moulaert, F. (Ed.), *The International Handbook on Social Innovation* (pp. 29–42). Cheltenham: Edward Elgar.
- Howaldt, J., & Schwarz, M. (2010). *Soziale Innovation — Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven*. Dortmund: Sozialforschungsstelle.
- Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., & Hamdouch, A. (Eds.) (2013). *The International Handbook on Social Innovation*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Sanders, E. B.-N., & Stappers, P. J. (2008). Co-creation and the new landscapes of design. *CoDesign*, 4(1), 5–18.
- Schatzki, T. R. (2001). Practice theory. In: Schatzki, T. R., Knorr Cetina, K., & von Savigny, E. (Eds.), *The Practice Turn in Contemporary Theory* (pp. 10–23). London: Routledge.
- Schwarzer, R., & Jerusalem, M. (Hrsg.) (1999/2002). *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen*. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Vygotsky, L. S. (1978). *Mind in Society: The Development of Higher Psychological Processes*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Selbstwirksamkeit, Mentoring und situiertes Lernen

- Bandura, A. (1997). *Self-Efficacy: The Exercise of Control*. New York: W. H. Freeman.
- Kram, K. E. (1985). *Mentoring at Work: Developmental Relationships in Organizational Life*. Glenview, IL: Scott Foresman.
- Lave, J., & Wenger, E. (1991). *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rhodes, J. E. (2002). *Stand by Me: The Risks and Rewards of Mentoring Today's Youth*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Stöger, H., Ziegler, A., Balestrini, D. P., & Heilemann, M. (Eds.) (2021). *Mentoring for Talent Development: Theories and Practices*. Münster: LIT Verlag.
- Wenger-Trayner, E., & Wenger-Trayner, B. (2015). Learning in a landscape of practice: A framework. In: Wenger-Trayner, E., Fenton-O'Creevy, M., Hutchinson, S., Kubiak, C., & Wenger-Trayner, B. (Eds.), *Learning in Landscapes of Practice* (pp. 13–29). London: Routledge.

Trauma-informierte Praxis, Bindungs- und Regulationsforschung

- Bowlby, J. (1988). *A Secure Base: Parent-Child Attachment and Healthy Human Development*. New York: Basic Books.
- Harris, M., & Fallot, R. D. (Eds.) (2001). *Using Trauma Theory to Design Service Systems*. *New Directions for Mental Health Services*, No. 89. San Francisco: Jossey-Bass.
- SAMHSA — Substance Abuse and Mental Health Services Administration (2014). *SAMHSA's Concept of Trauma and Guidance for a Trauma-Informed Approach*. HHS Publication No. (SMA) 14-4884. Rockville, MD: SAMHSA.
- Schore, A. N. (2003). *Affect Regulation and the Repair of the Self*. New York: W. W. Norton.
- van der Kolk, B. A. (2014). *The Body Keeps the Score: Brain, Mind, and Body in the Healing of Trauma*. New York: Viking.

Forschungsmethodik und Wirkungsmessung

- Bergold, J., & Thomas, S. (2012). Participatory Research Methods: A Methodological Approach in Motion. *Historical Social Research*, 37(4), 191–222.0
- Beywl, W., & Niestroj, M. (2009). *Das A-B-C der wirkungsorientierten Evaluation*. Glossar. Köln: Univation.
- Brown, A. L. (1992). Design experiments: Theoretical and methodological challenges in creating complex interventions in classroom settings. *Journal of the Learning Sciences*, 2(2), 141–178.
- Charmaz, K. (2006). *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide through Qualitative Analysis*. London: Sage.
- Design-Based Research Collective (2003). Design-based research: An emerging paradigm for educational inquiry. *Educational Researcher*, 32(1), 5–8.
- Flick, U. (2018). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (9. Aufl.). Reinbek: Rowohlt.
- Guba, E. G., & Lincoln, Y. S. (1994). Competing paradigms in qualitative research. In: Denzin, N. K., & Lincoln, Y. S. (Eds.), *Handbook of Qualitative Research* (pp. 105–117). Thousand Oaks: Sage.
- McKenney, S., & Reeves, T. C. (2012). *Conducting Educational Design Research*. New York: Routledge.
- Phineo (2013). *Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen*. Berlin: Phineo.
- Strauss, A. L., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- W. K. Kellogg Foundation (2004). *Logic Model Development Guide*. Battle Creek, MI: W. K. Kellogg Foundation.



Kiez Connection

Sozialräumliche Innovationspraxis · ESF+-Entwicklungsprojekt

HERAUSGEBER

Berlin College of Business and Technology (BCBT)

World Cleanup Institute of Entrepreneurship & Impact
(WCI) an der BCBT
Lohmühlenstraße 65
12435 Berlin
info@berlincollege.de] · www.berlincollege.de

WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG

Prof. Dr. Anabel Ternes von Hattburg

anabel.ternes@berlincollege.de

Hon.-Prof. Holger Holland

holger.holland@berlincollege.de

PROJEKTTRÄGER (OPERATIVE UMSETZUNG)

Young Social Innovation (YSI)

Claire-Waldoff-Straße 12
10117 Berlin
info@kiezconnection.com
www.kiezconnection.com

REDAKTION UND KONZEPTENTWICKLUNG

Hon.-Prof. Holger Holland

STAND DER VERÖFFENTLICHUNG

April 2026

Modellraum Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin

C O P Y R I G H T · N U T Z U N G S R E C H T E

© 2026 Berlin College of Business and Technology / World Cleanup Institute / Young Social Innovation. Alle Rechte vorbehalten.

Das vorliegende Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne die Zustimmung der Herausgeber unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Weitergabe einzelner Auszüge zu Fortbildungs-, Lehr- oder Beratungszwecken ist mit Quellenangabe und vorheriger Zustimmung der wissenschaftlichen Leitung gestattet. Die Anlagen 1 (Interviewprotokoll) und 6 (Unternehmenskooperationsrahmen) dürfen im Rahmen ihrer praktischen Verwendung im Projektkontext frei kopiert und genutzt werden.

Bildnachweise

Logo Kiez Connection: © Kiez Connection · Partner- und Förderlogos: © jeweilige Rechteinhaber · Schmuckgrafiken: eigene Gestaltung

G E F Ö R D E R T D U R C H



Kofinanziert von der Europäischen Union

Europäische Union



Land Berlin



BBWA Berlin

